AUSGABE 2016

WOLFEGGER BLÄTTER

Das Haus Füssinger

Neustart für ein „altes Haus" – eine neue Ausstellung im Bauernhaus-Museum

Andrea Schreck | Zur frühen Besitzgeschichte des Hof Füssinger in Sieberatsreute | **Seite 4**
Dr. Lutz Dietrich Herbst | Wer vermisst schon alte Bienenhäuser? | **Seite 8**
Katharina Wiemer | Das Museum als außerschulischer Lernort – neue Gesichter im Museum | **Seite 10**
Katharina Wiemer | Fleißig wie die Bienchen – die Museumsimker | **Seite 12**
Karlheinz Buchmüller | Erhalte das Alte: Das Haus Haller in Arnach | **Seite 17**
Karlheinz Buchmüller | Erhalte das Alte: Der Hof Bauknecht in Amtzell-Unterstotzen | **Seite 20**
Franz Füßinger | Erhalte das Alte: Ein Oberschwäbischer Eindachhof in Oflings bei Wangen | **Seite 24**
Christine Brugger | Mit den Schwabenkindern fing es an … Fazit und Ausblick nach Projektende | **Seite 28**

EDITORIAL

Sehr geehrte Freunde des Museums,

wir eröffnen die neue Museumssaison wie schon gewohnt mit einem neuen Heft der „Wolfegger Blätter"...

So lautete der einleitende Satz des Editorials zu unserer Ausgabe im Jahr 2015. Wir wären froh, wir könnten diesen Standardsatz auch in das Heft 2016 übertragen. „Wir leben in bewegten Zeiten" oder gar „die Welt ist aus den Fugen" hört man derzeit allerorten und auch wir müssen feststellen: Das Jahr 2016 wird auch für unser Bauernhaus-Museum nicht in gewohnten Bahnen verlaufen. Deswegen wollen wir diesem bevorstehenden Museumsjahr 2016 einige Zeilen mehr widmen als zu Beginn der „Wolfegger Blätter" üblich und neben dem Vorsitzenden des Fördervereins und dem Redakteur der „Wolfegger Blätter" wird auch die Museumsleitung diese Zeilen unterzeichnen.

In der Kreistagssitzung vom 17. Dezember 2015 wurde vor dem Hintergrund der aktuellen Flüchtlingskrise und der Notwendigkeit, die in den Landkreis Ravensburg kommenden Menschen unterzubringen, der Beschluss gefasst, die „Zehntscheuer Gessenried" zur Unterbringung von Flüchtlingen umzunutzen, sofern die Gemeinde Wolfegg ihre Quote an Flüchtlingen bis Ende März diesen Jahres nicht anderweitig unterbringen kann. Es ist nicht unsere Aufgabe diese Entscheidung zu bewerten oder zu kommentieren. Fakt ist: Unser Museum wird sich in den nächsten Monaten höchstwahrscheinlich ungeahnten Herausforderungen in den verschiedensten Bereichen seiner Arbeit gegenüber sehen.

Flüchtlinge in einem Freilichtmuseum? Sollte es zur Unterbringung der Flüchtlinge in der Zehntscheuer des Museums kommen, wäre dies in jedem Fall deutschlandweit ein bisher nicht da gewesener Vorgang in der Museumslandschaft.

Ist das neu oder gab es das überhaupt schon einmal? Man muss über die Grenzen Deutschlands hinaus und in der Geschichte viele Jahrzehnte zurückgehen. In den beiden letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs wurden in den Niederlanden einige Tausend Bewohner der Stadt Arnheim in das außerhalb der Stadt gelegene zentrale Freilichtmuseum der Niederlande evakuiert und lebten dort – teilweise in den historischen Museumsgebäuden – bis nach Kriegsende im Frühjahr 1945.

Themenkomplexe von brennender Aktualität wie Flucht vor Krieg und Zerstörung, Vertreibung und Verschleppung, Auswanderung mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft spiegeln sich auch in den historischen Bauten aus unserem Landkreis auf dem Gelände des Bauernhaus-Museums wider. Die Gebäude waren in Kriegszeiten Sammellager für Kriegsgefangene oder Unterkunft für verschleppte Zwangsarbeiter aus vielen Teilen Europas, sie dienten als Obdach für Ausgebombte aus Friedrichshafen und Flüchtlinge aus dem Ruhrgebiet und anderen Regionen Deutschlands. Sie waren zeitweise Heimat für Arbeitsmigranten wie die Schwabenkinder oder die ersten „Gastarbeiter" nach 1945. Das Museum dokumentiert und vermittelt auch die Geschichten und Schicksale dieser Menschen. Sie merken: Regionalgeschichte ist oft auch Weltgeschichte und Weltgeschichte ist stets Migrationsgeschichte.

Das Bauernhaus-Museum Wolfegg setzt sich mit historischer Migration nicht erst seit dem

◀ Abb. 1–3: Aufgrund des Kreistagsbeschlusses, Asylbewerber in der Zehntscheuer unterzubringen, wird die Nutzung der Zehntscheuer und des davor liegenden Hofes in diesem Jahr möglicherweise so nicht mehr möglich sein.

Schwabenkinder-Projekt aktiv auseinander und wir sind bestrebt das Thema zu einem wichtigen und dauerhaften Baustein in unserer musealen Konzeption werden zu lassen. Das Projekt „Hier daheim – dort zuhause", gefördert durch die Baden-Württemberg-Stiftung, realisiert 2016 zum dritten Mal ein gemeinsames museumspädagogisches Ferienangebot des Museums in Zusammenarbeit mit Kulturvereinen aus der Region. Ebenfalls 2016 soll der Startschuss für ein neues grenzüberschreitendes EU-Projekt mit Partnermuseen aus Vorarlberg erfolgen, das sich bis 2019 der Aufarbeitung der Geschichte der „Gastarbeiter" auf dem Land nach 1945 widmen wird.

Sie haben es bei der Lektüre unseres Editorials sicher bemerkt: Das Bauernhaus-Museum setzt sich intensiv und auf verschiedenen Ebenen mit den Themenkomplexen Migration und Integration auseinander und nimmt diesbezüglich ohne Zweifel eine Vorreiterrolle bei den Kulturinstitutionen der Region und innerhalb der Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg ein. Diesem Auftrag kann das Museum nur mit funktionierendem Museumsbetrieb weiterhin seriös und engagiert nachkommen. Das Museum leistet seinen Beitrag in diesem Bereich und es gehört zu seinem Selbstverständnis, dies auch weiter zu tun. Nun sehen wir uns einer besonderen Herausforderung gegenüber, durch die sich das Museum zweifelsohne verändern wird, aber wie es kürzlich von den Museen gefordert wurde: „Die Gesellschaft ändert sich, also müssen sich auch die Museen ändern".

Wie eingangs festgestellt wird durch eine voraussichtliche Umnutzung der Zehntscheuer und ihres damit verbunden Wegfalls als zentrales Multifunktionsgebäude im Eingangsbereich des Museums in 2016 eine ganz neue Situation entstehen.

Die Fördergemeinschaft wird das Bauernhaus-Museum auch in dieser Situation auf vielfältige Weise unterstützen und unser Appell geht in diesem Jahr vielleicht noch etwas energischer und nachdrücklicher als in den Vorjahren an Sie, liebe Mitglieder des Fördervereins: Tun Sie das auch! Tun Sie das durch viele Besuche in der Museumssaison 2016, indem sie Freunde und Bekannte für eine Mitgliedschaft im Förderverein begeistern oder sich selbst in der Arbeit des Fördervereins einbringen!

Vorsitzender des Fördervereins
Eberhard Lachenmayer

Museumsleiter
Stefan Zimmermann

Redakteur
Bernd Auerbach

Truchsess, Vogt und Lehensbauer – Zur frühen Besitzgeschichte des Hof Füssinger in Sieberatsreute

Besucher des Bauernhaus-Museum Wolfegg können künftig die über dreihundertjährige Geschichte des Museumsgebäudes „Haus Füssinger" selbst erkunden. Zur Eröffnung der neuen Saison im März 2016 präsentiert das Museum die Geschichte des historischen Baudenkmals und seiner Bewohner erstmals auf Texttafeln und in einer zusätzlichen kleinen Ausstellung. Neue wissenschaftliche Forschungen förderten dabei Interessantes zur Besitzgeschichte des ehemaligen Lehenshofs im späten Mittelalter zutage.

▲ **Abb. 1: Jacob I Truchsess von Waldburg stellte 1424 einen Lehensbrief aus, in dem der spätere Hof Füssinger erstmals als Lehensgut erwähnt wurde.**

TEXT | ANDREA SCHRECK

Das heutige Museumsgebäude Haus Füssinger wurde im Jahr 1705 in Sieberatsreute in der Gemeinde Waldburg erbaut. Der Lehenshof, auf dem das Haus errichtet worden war (der sogenannte vordere Hof zu Sieberatsreute), gehörte als Senioratslehen zu den ältesten Besitztümern des Hauses Waldburg[1].

Die Truchsesse von Waldburg standen seit dem 12. Jahrhundert als Ministeriale in den Diensten der schwäbischen Welfen- und Stauferherzöge und waren in diesem Zusammenhang von ihren Dienstherren mit Gütern in Sieberatsreute belehnt worden. Wahrscheinlich war auch der vordere Hof zu Sieberatsreute bereits zu dieser Zeit Teil ihres Besitzes[2]. Die Waldburger Truchsesse verliehen das Gut ihrerseits als sogenanntes Afterlehen weiter. Auf diese Weise gelangte der Lehenshof spätestens gegen Ende des 14. Jahrhunderts in den Besitz der Familie Mangolt von Sieberatsreute.

Die Ursprünge der Mangolt von Sieberatsreute sind wahrscheinlich im Konstanzer Patriziat zu suchen. Dort traten seit Beginn des 14. Jahrhunderts mehrere Konrad Mangolt als Bürgermeister und Reichsvögte in Erscheinung, einer von ihnen gar als hoher Würdenträger während des Konstanzer Konzils im Jahr 1414[3]. Die Familie war ausgesprochen begütert und besaß ausgedehnte Besitztümer im Hinterland des Bodenseeraums. Außerdem bestanden familiäre Verbindungen zum hohen Ravensburger Stadtadel. Zusammenhänge der Ravensburger Familie mit den Mangolt von Sieberatsreute sind zu vermuten, aber bisher nicht eindeutig belegbar. Wahrscheinlich jedoch haben beide Familienzweige gemeinsame Wurzeln[4].

Unabhängig von den möglichen Ursprüngen im Konstanzer Stadtadel belegen die vornehmen Heiratsverbindungen der Mangolt von Sieberatsreute, dass sie spätestens im 15.

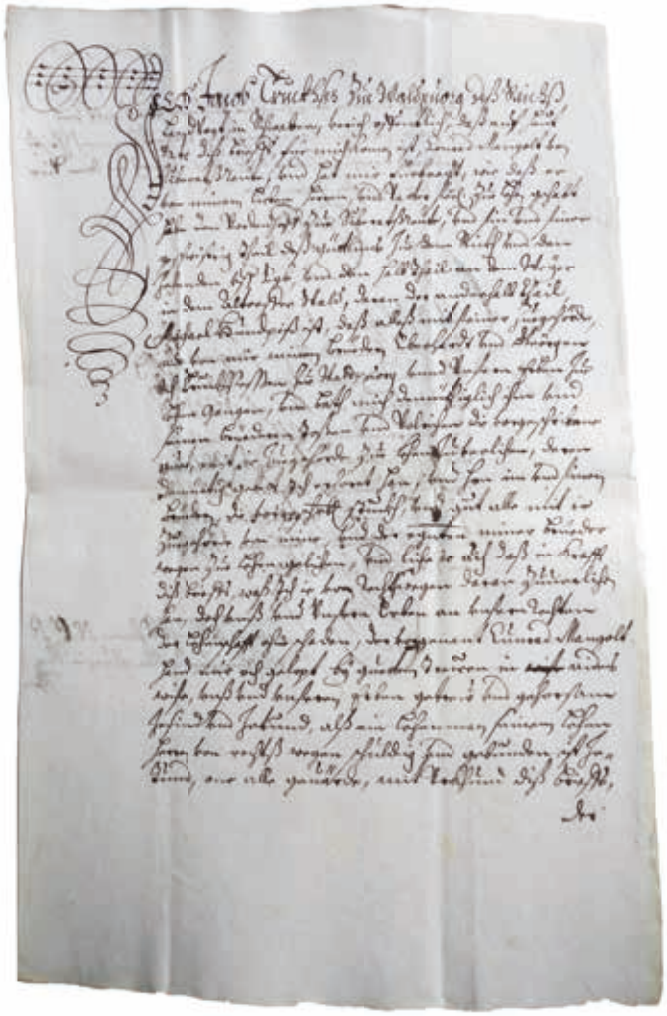
Jahrhundert zum oberschwäbischen Adel gehörten. Durch die Auswahl ihrer Ehepartner verband sich die Familie über mehrere Generationen hinweg mit den einflussreichsten Adels- und Patrizierfamilien des süddeutschen Raums, darunter die Humpis von Waltrams, die von Syrgenstein und die Ebinger von der Burg. Den Namenszusatz „von Sieberatsreute" führte die Familie im 14. und 15. Jahrhundert nachweislich im Sinne eines Adelstitels, zudem besaß sie ein eigenes Wappen[5].

Die Mangolt von Sieberatsreute waren über viele Generationen hinweg mit dem Haus Waldburg auch über ihren Lehensbesitz hinaus verbunden. Von 1444 bis 1566 stellten sie nahezu ununterbrochen die Ammänner und Vögte der Waldbur-ger Truchsesse. Zu ihren Aufgaben zählten die Verwaltung der Waldburgischen Lehenshöfe und Dörfer, die Eintreibung der herrschaftlichen Abgaben und Steuern sowie die Gewährleistung von Ordnung und Sicherheit. Sie waren also wohl in erster Linie oberste Verwaltungsbeamte der Herrschaft Waldburg, vertraten ihre Herren darüber hinaus aber auch in Rechtsangelegenheiten und hatten exekutive Aufgaben[6]. Die im Rahmen ihrer Tätigkeit ausgestellten Urkunden siegelten sie mit ihrem Familienwappen, einem mit dem Stiel nach unten weisenden Mangoldblatt[7].

Die erste urkundliche Erwähnung der Mangolt von Sieberatsreute als Besitzer des vorderen Hofs datiert ins Jahr 1424. In diesem Jahr war der Truchsess Johann II. von Waldburg zu Trauchburg verstorben. Die bisher bestehenden Le-hensverhältnisse erloschen durch seinen Tod und mussten von seinem Sohn und Erben Truchsess Jakob I. erneuert werden. In einem Lehensbrief aus demselben Jahr beurkundete dieser, dass ein Konrad Mangolt von Sieberatsreute bei ihm vorstellig geworden sei und vorgebracht habe, dass er vom „lieben Herrn und Vater" des Truchsess Jakob den vorderen Hof zu Sieberatsreute zu Lehen gehabt habe. Mangolt bat seinen zukünftigen Lehensherren „demüthiglich ihm und seinen Bruederen Josen und Uolrich" das Gut erneut als Lehen zu überlassen. Der Truchsess Jakob erhörte das „demüetig gebet" und beurkundete die Neubelehnung, nachdem Konrad Mangolt ihm „in aides wise" Treue und Gehorsam gelobt hatte, wie *„ein Lehenmann seinem Lehensherrn von rechts wegen schuldig und gebunden"* sei[8].

Doch das Dokument enthält nicht nur eine recht anschauliche Beschreibung der Belehnungsformalitäten, sondern belegt darüber hinaus, dass das Lehensverhältnis zwischen den Mangolt von Sieberatsreute und den Truchsessen von Waldburg bereits seit längerer Zeit bestand. Vermutlich reichte die Belehnung der Familie mit dem vorderen Hof sogar weit ins 14. Jahrhundert zurück. Darauf deutet ein Archivale hin, das nachweist, dass ein Konrad Mangolt 1369 ein weiteres Waldburgisches Lehensgut in Sieberatsreute an das Kloster Weingarten verkauft hatte. Sein Lehensherr, der oben genannte Truchsess Johann II., erteilte die zum Verkauf erforderliche Zustimmung[9].

Die Familie Mangolt blieb bis mindestens 1652, also über 200 Jahre lang, im Besitz des vorderen Hofs und zahlreicher weiterer Lehensgüter des Hauses Waldburg[10]. Es handelte sich folglich um Erblehenbesitz, über den die Mangolt von Sieberatsreute offenbar bis hin zum Verkauf relativ frei verfügen konnten – die Zustimmung ihres Lehnsherrn immer vorausgesetzt.



▲ Abb. 2: Im Deutschordens-Zentralarchiv in Wien blieb eine Abschrift des ursprünglichen Lehensbriefs aus dem Jahr 1424 erhalten.

Doch bewirtschaftete die Familie ihren Besitz nicht selbst, sondern vergab ihn an Lehensbauern. Die Mangolt von Sieberatsreute waren daher trotz ihres Namenszusatzes mit hoher Wahrscheinlichkeit nie im gleichnamigen Weiler Sieberatsreute oder gar auf dem vorderen Hof ansässig. Vermutlich wohnten jene Mangolt von Sieberatsreute, die im 15. und 16. Jahrhundert als Ammänner in den Diensten der Truchsesse von Waldburg standen, auf der Waldburg selbst oder im unterhalb der Burg gelegenen Ort[11]. Die späteren Nachkommen der Familie hatten ihre Wohnsitze als Bürger oder Beisassen in Ravensburg, Ulm und Altdorf (heute Weingarten).

Im Jahr 1667 war der vordere Hof zu Sieberatsreute unter nicht mehr nachvollziehbaren Umständen (Kauf oder Erbschaft) in

▲ **Abb. 3: Bauern beim Pflügen auf einem Holzschnitt aus dem Jahr 1479. Im Hintergrund ist eine Burg zu erkennen, der vornehm gekleidete Herr rechts im Bild dürfte der Vogt sein.**

den Besitz der Freiherren Geist von Wildeck gelangt[12]. Eventuell liegen auch die Wurzeln dieser Familie im Konstanzer Stadtadel, die Quellenlage ist hier aber nicht sehr ergiebig.

Im Zusammenhang mit dem Patriziat der Stadt Ravensburg lässt sich der Name Geist früh nachweisen, denn gleich zwei Bürger namens Claus und Hans Geist traten 1397 als Gründungsmitglieder der „Gesellschaft zum Esel“ in Erscheinung[13]. Die Familie Geist gehörte demnach spätestens seit Ende des 14. Jahrhunderts zur Elite des Ravensburger Stadtadels. Darüber hinaus findet sich der Name auch immer wieder in den Ravensburger Bürgerbüchern[14].

Es ist anzunehmen, dass der Freiherr Ferdinand Geist von Wildeck der erste der Familie Geist im Besitz des vorderen Hofs zu Sieberatsreute war[15]. Der geheime Rat und Ammann der Stadt Ravensburg starb im Jahr 1667. Im selben Jahr tauchen mit seinen drei Erben erstmals Mitglieder der Familie Geist von Wildeck in den Senioratslehensbüchern auf[16]. Die Freiherren von Wildeck blieben bis 1749 im Besitz des Lehensgutes[17]. Auch sie bewirtschafteten ihren Lehensbesitz in Sieberatsreute nicht selbst, sondern verliehen den vorderen Hof an bäuerliche Familien. Seit 1680 lassen sich diese Lehensbauern namentlich belegen. Unter ihnen findet sich auch die Familie Pfleghaar, die 1705 das heutige Museumsgebäude Haus Füssinger erbaute[18].

Im Jahr 1749 gelangte der Lehenshof in den Besitz der Familie Fink. Ab 1770 wurde vom Haus Waldburg eine Familie namens Ghezzi mit dem Gut belehnt[19]. Ob das Lehen durch Erbschaft oder Kauf in den Besitz dieser Familien gelangte, ist unklar. 1784 kaufte die Herrschaft Waldburg-Wolfegg das Gut endgültig zurück und vergab es ab diesem Zeitpunkt wieder selbst als einfaches Falllehen.

Im Jahr 1812 übernahm Maria Anna Geiger, eine Nachfahrin der obengenannten Pfleghaars, mit ihrem zukünftigen Ehemann Joseph Füssinger den Hof. In dem Lehensvertrag, den die Füssingers bei der Übernahme des Hofs unterschrieben, waren die Bedingungen festgehalten, unter denen der Fürst von Waldburg-Wolfegg ihnen das Lehen überließ:[20]

Zunächst hatten sie den „Ehrschatz“ in Höhe von 200 Gulden zu leisten – eine Gebühr, die jeder neue Lehensbauer bei der Hofübernahme zahlen musste und deren Höhe jedes Mal neu festgesetzt wurde. Die Füssingers verpflichteten sich außerdem, die Felder in gutem Zustand zu halten und die zum Lehen gehörenden Grundstücke weder zu verkaufen noch zu verpfänden. Die auf dem Lehensgut befindlichen Gebäude mussten sie auf eigene Kosten in Stand halten.

Für die eigentliche Nutzung des Lehensgutes hatten sie jährlich 12 Gulden, 18 Kreuzer und 4 Heller zu zahlen. Die Steuern und der Zehnte waren ebenfalls zu entrichten. Aus den landwirtschaftlichen Erträgen hatten sie außerdem jedes Jahr 16 Scheffel Hafer, 5 Bündel geschwungenen Hanf, 200 Eier, 8 Hühner und eine Henne abzugeben[21]. Das Getreide musste von guter Qualität sein und als Bringschuld frei Haus in der fürstlichen Fruchtschütte abgeliefert werden.

Darüber hinaus verpflichteten sich die Füssingers zu umfangreichen unentgeltlichen Frondiensten. Diese waren zum Teil an die Überlassung des Lehens geknüpft, zum Teil ergaben sie sich aus dem Status der Füssingers als Leibeigene der Herrschaft Waldburg.

Als Lehensnehmer leisteten sie vier Tage im Jahr mit der Hand und sechs Tage mit einem Gespann Pferde kostenlos Erntearbeiten und Ähnliches. Da diese Dienste häufig zu Zeiten verlangt wurden, in denen die Lehensbauern ihre eigene Ernte einbringen mussten, wurden sie oft als besonders bedrückend empfunden. Außerdem hatten die Füssingers zeitlich unbegrenzt für Frondienste bei den fürstlichen Jagden zur Verfügung zu stehen – neben dem Zusammentreiben des Wildes gehörte auch der Abtransport der erlegten Tiere dazu.

Als Leibeigene waren sie darüber hinaus bei Baumaßnahmen des Fürsten an Schlössern und sonstigen Gebäuden zu Bauarbeiten und Transporten mit dem Pferdegespann verpflichtet. Weitere Frondienste mit Hand und Gespann waren durch die Zahlung von 8 Gulden Bargeld ersetzt worden.

Beim Abfischen der fürstlichen Teiche und beim Abtransport der gefangenen Fische war die Familie ebenfalls zur unentgeltlichen Hilfe verpflichtet. Für ihre Verpflegung und das Futter der eingesetzten Pferde hatten sie dabei selbst aufzukommen. Die Frondienste konnten teilweise durch Geldzahlungen ersetzt werden, vermutlich zogen die Füssingers aber mangels Barvermögen die Fronarbeit vor.

Im Jahr 1817 schaffte Wilhelm I., König von Württemberg, die Leibeigenschaft ab. Die Füssingers hatten nun die Möglichkeit, sich gegen die einmalige Zahlung einer Entschädigungssumme von allen Frondiensten freizukaufen. Offenbar

▲ **Abb. 4: Das Haus Füssinger am ursprünglichen Standort in Sieberatsreute um 1920.**

waren sie dazu aber zunächst nicht in der Lage, denn erst zwei Jahrzehnte später machte ihr Sohn und Erbe Karl von dieser Möglichkeit auch Gebrauch. 1836 löste er durch die einmalige Zahlung einer Summe von 120 Gulden zunächst alle Frondienste ab, zu der die Familie Füssinger als Leibeigene der Fürsten zu Waldburg-Wolfegg verpflichtet waren[22]. Im Jahr 1848 konnte er schließlich durch die einmalige Zahlung eines weiteren Geldbetrags, der sich aus dem jährlichen Ertrag des Hofs errechnete, auch das Eigentum an seinem Hof erwerben. Füssinger zahlte dem Fürsten von Waldburg-Wolfegg eine Summe von 1800 Gulden als Ablöse für den „Ehrschatz" und die mit dem Lehensbesitz verbundenen jährlichen Abgaben und Frondienste[23].

Das ehemalige Senioratslehen der Truchsesse von Waldburg ging damit endgültig in das Eigentum der Familie Füssinger über, deren Vorfahren den Hof seit 1680 als Lehensbauern bewirtschaftet hatten. ■

LITERATUR

- Eben, Johann Georg: Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg von Anbeginn bis auf die heutigen Tage. Ravensburg 1835, Bd. 1.
- Eisele, Karl Friedrich: Fischerhaus, Haus Lauben und Haus Füssinger. Zur Geschichte von drei Häusern im Bauernhaus-Freilichtmuseum Wolfegg, in: Beiträge zur Landeskunde: Regelmäßige Beilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Nr. 4 (1982).
- Rauh, Rudolf: Die Senioratslehen und das Reichserbtruchsessenamt des Hauses Waldburg, in: Ulm und Oberschwaben, Bd. 35 (1958).
- Vochezer, Joseph: Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben. Bd. I-III, Kösel, Kempten 1888.

ABBILDUNGEN

- Abb. 1: Pappenheim, Matthäus von: Chronik der Truchsessen von Waldburg - [Augsburg und Oberschwaben] 1520.
- Abb. 3: Rodericus : Der Spiegel des menschlichen Lebens. Aus dem Lat. übers. von Heinrich Steinhöwel. [Augsburg 1479].
- Abb. 4: Privatbesitz

ANMERKUNGEN

- [1] Als Ausgangsbasis für die neuen Untersuchungen zum Haus Füssinger diente folgender Aufsatz: Eisele, Karl Friedrich: Fischerhaus, Haus Lauben und Haus Füssinger. Zur Geschichte von drei Häusern im Bauernhaus-Freilichtmuseum Wolfegg, in: Beiträge zur Landeskunde: Regelmäßige Beilage zum Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Nr. 4 (1982), S. 5-8.
- [2] Rauh, Rudolf: Die Senioratslehen und das Reichserbtruchsessenamt des Hauses Waldburg, in: Ulm und Oberschwaben, Bd. 35 (1958), S. 432.
- [3] Kindler von Knobloch, Julius / Badische Historische Kommission [Hrsg.]: Oberbadisches Geschlechterbuch, Bd. 3 (M-R), S. 21. Vgl. auch Rosgartenmuseum Konstanz, Hs. 1, Richental: Konzilschronik. In: Feger, Otto (Be-arb.): Ulrich Richental: Das Konzil zu Konstanz. Faksimile. Starnberg – Konstanz 1964. Fol. 20r. Mangolt ist erkennbar am Familienwappen: roter Drache auf weißem Grund.
- [4] Ein endgültiger Beleg für einen Zusammenhang zwischen der Konstanzer Patrizierfamilie Mangolt und den Mangolt von Sieberatsreute fehlt bisher. Allerdings ist die Existenz zweier völlig voneinander unabhängiger Familien desselben Namens – beide begütert und dem süddeutschen Adel angehörend, beide zur selben Zeit in der Region Oberschwaben-Bodensee ansässig – sehr unwahrscheinlich. Es ist daher davon auszugehen, dass die Mangolt von Sieberatsreute ursprünglich aus der Konstanzer Patrizierfamilie hervorgegangen sind oder beide Familien gemeinsame Vorfahren hatten.
- [5] Leopold Nedopil: Deutsche Adelsproben aus dem Deutschen Ordens-Central-Archive, Erster Band: Wilhelm Braumüller, Wien 1868, S. 595, Nr. 3948. Im Deutschordens-Zentralarchiv in Wien ist der von Nedopil verwendete Adelsnachweis unter der Signatur 129 L archiviert.
- [6] Im Hauptstaatsarchiv Stuttgart sind die Mangolt von Sieberatsreute in zahlreichen Urkunden als Ammänner von Waldburg nachgewiesen. Die Einzelbelege können in der Häuserdokumentation des Bauernhaus-Museum Wolfegg eingesehen werden.
- [7] Im Stadtarchiv Ravensburg befinden sich unter den Signaturen Stadtarchiv RV U 2002 und Stadtarchiv RV U 4233 zwei Urkunden aus den Jahren 1444 und 1542, an denen das Mangolt'sche Siegel noch erhalten ist. (Für den freundlichen Hinweis sei an dieser Stelle Frau Falk vom Stadtarchiv Ravensburg herzlich gedankt.)
- [8] Deutschordens-Zentralarchiv Wien, Ri 129 Litt B. Die notariell beglaubigte Abschrift dieses 1424 von Truchsess Jakob I. ausgestellten Lehensbriefes wurde 1653 in Ulm als Adelsnachweis angefertigt.
- [9] Vochezer, Joseph: Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben. Bd. I-III, Kösel, Kempten 1888, S. 385. Es könnte sich hier sogar um den gleichen Konrad Mangolt handeln, der 1424, also 55 Jahre später, den Truchsess Jakob I. „demüthiglich" um die erneute Belehnung mit dem vorderen Hof bat.
- [10] Als letzter Vertreter der Familie empfängt laut den Senioratslehensbüchern des Hauses Waldburg 1653 ein Johann Konrad Mangolt das Lehen. Er war „Ulmischer Ammann in Stubersheim" und ließ wahrscheinlich ein Jahr später die Abschrift des Lehensbriefes von 1424 von einem ebenfalls in Ulm ansässigen Notar anfertigen. Für die freundlichen Auskünfte zu den Eintragungen in den Senioratslehenbüchern der Herrschaft Waldburg sei an dieser Stelle dem Archivar des Waldburg-Zeilschen Gesamtarchivs Herr Rudolf Beck herzlich gedankt.
- [11] Auf der von Phillip Müller 1864 angefertigten Kopie des Prospekts der Burg und des Ortes Waldburg von An-dreas Rauch aus dem Jahre 1625 ist als Wohnort des amtierenden Ammann Kirchdorfer die Waldburg angege-ben. Sein Vorgänger, der „Amman Gülalt selig" (also verstorben?), bewohnte das stattliche Haus Nr. 9.
- [12] Fürstlich Waldburg-Wolfeggisches Archiv, Wo SE A 42/1-3 (zit. Nach Eisele, s. Anm.1). Da es sich um ein Erblehen handelte, kommt wohl eher eine Erbschaft in Frage.
- [13] Eben, Johann Georg: Versuch einer Geschichte der Stadt Ravensburg von Anbeginn bis auf die heutigen Tage. Ravensburg 1835, Bd. 1, S. 495 und 496.
- [14] Ebd., S. 530.
- [15] Die Familie Geist hatte im 16. Jahrhundert die Burg Wildeck bei Irslingen erworben und war von Kaiser Rudolf II. in den Freiherrenstand erhoben worden. Nach ihrem Stammsitz nannte sie sich nun Geist von Wildeck.
- [16] Eintrag ins Senioratslehensbuch der Herrschaft Waldburg aus dem Jahr 1652; nach Auskunft von Rudolf Beck, Archivar im fürstlich Waldburg-Wolfeggischen Archiv Wolfegg vom 3.12.2014.
- [17] Fürstlich Waldburg-Wolfeggisches Archiv Wolfegg, Wo Wo 8802 (zit. Nach Eisele, s. Anm. 1).
- [18] Fürstlich Waldburg-Wolfeggisches Archiv Wolfegg, Wo Wo Bd. 5, Nr. 2086, 279, Bl. 287 (zit. nach Eisele, s. Anm. 1).
- [19] Fürstlich Waldburg-Wolfeggisches Archiv, Wo SE A 42/1-3 (zit. nach Eisele, s. Anm.1). Eine erste oberflächliche Recherche zu den beiden Familien blieb ohne nennenswerte Ergebnisse. Weitergehende Nachforschungen dürften aber wahrscheinlich ebenfalls Verbindungen zum Ravensburger Patriziat aufzeigen.
- [20] Fürstlich Waldburg-Wolfeggisches Archiv Wolfegg, Wo Wo 8802 (zit. nach Eisele, s. Anm. 1).
- [21] Mit der gesondert aufgeführten „Henne" ist die sogenannte Leibhenne gemeint. Diese diente nicht als Abgabe im eigentlichen Sinn, sondern symbolisierte die Anerkennung der Leibeigenschaft durch die Lehensnehmer.
- [22] Gemeindearchiv Waldburg, A Nr. 284 (zit. nach Eisele, s. Anm. 1).
- [23] Gemeindearchiv Waldburg, A Nr. 287 (zit. nach Eisele, s. Anm. 1).

▲ Abb. 1: Stabilitas loci – Sebastiansweg Haisterkirch

▲ Abb. 2: Modern mobil – Beuten bei Emmelhofen

Wer vermisst schon alte Bienenhäuser?

Auch in Oberschwaben greift der Trend zur Selbstoptimierung um sich. Körper werden chirurgisch von Unperfektem befreit. Was als hässlich empfunden wird, räumt man auch in der Landschaft weg. Der Untergang der alten Bienenhäuser ist symptomatisch für eine problematische Beziehung zum Unperfekten, die neue Werte aus bereinigter Makellosigkeit zu schöpfen versucht.

▲ Abb. 3: Gärtners Zier – Altenstadt

TEXT | DR. LUTZ DIETRICH HERBST

Da ist nichts, was man vermissen würde: neben der Straße hinauf nach Göritz ein leichter Westhang. Dort kriecht die Kaltluft hinab ins Tal des Biddumbaches. Starkwinde kommen hier auch nicht vorbei. Zu Kaisers Zeiten war dieser Hang ideal für den Anbau von Renetten und Goldparmänen. Heute sind die Bäume knorrig, zum Teil ausgehöhlt wie stark kariöse Zähne. Und dennoch belaubt und fruchttragend.

Der alte Baumgarten von Untergöritz hat schon viele Generationen auf dem Hof kommen und gehen sehen. Die letzte wusste noch, was diesem Garten neben der Baumpflege fehlte: ein Bienenhaus. Bienen sollten dem Baumgarten helfen, die eigene Fruchtbarkeit voll zu entfalten. Deshalb errichteten die Bauern dort ein Häusle mit Holz von der Bauernsäge in Kappel. Eines mit einer Lukenreihe dicht über dem Wiesenboden. Die Panoramasuite für Baumwiesenzwerge. Halfen diese der Sage

▲ Abb. 4: Hier summts und brummts – Hervetsweiler

▲ Abb. 5: Symbiotisch – Hailtingen

nach beim Schein des Vollmondes in Stall und Scheune, so sollten tagsüber die hilfreichen Bienen an den Luken ein- und ausfliegen. Obstblüten bestäuben und deren Nektar heimbringen. Man brauchte den Honig für die Küche, das Wachs für die Hausapotheke oder den Herrn Pfarrer drüben in Zell.

Herr Pfarrer lebte im Geiste Benedikts. Und ließ nicht ab, sonntags die „stabilitas loci“ zu predigen. Am Ort bleiben. Selbst wenn sich die guten Lebensbedingungen umkehren sollten. Am Ort bleiben. Mit dem Wechsel guter und schlechter Jahre wirtschaften und leben lernen. Sich arrangieren mit den Gegebenheiten der Natur und hinschauen lernen. Hinschauen auf das, was sich rund um den Hof bietet statt in die Ferne schweifen. Sich Zeit nehmen zum Versuchen und Verbessern dort, wo einen der Herr hin bestimmt hat. Eben nicht modern mit mobilen Holzbeuten den Blüten hinterherziehen. Sondern bleiben.

Glomp oder i-Tüpfele?

Bis heute geben Bienenhäusle in Baumgärten Auskunft über den Geist, der auf dem Hof herrscht. Das Bienenhäusle als Visitenkarte gelebter Werte und innerer Haltungen. Hier lässt man das alte Häusle stehen, weil es an den Großvater und seine Bienzucht erinnert. Dort entdeckt die Enkelin am Feierabend neu, was schon den Onkel faszinierte. Anderswo aber bricht man das windschiefe Ding nur deshalb nicht ab, weil schlichtweg die Zeit dazu fehlt. Und behandeltes Altholz entsorgen, das kostet Geld. Früher hätt´ man´s den Funkenbuben gegeben. Also lässt man´s stehen, wenn´s nicht den Bulldock behindert.

Sobald jedoch der Großvater fremd wird und die Erinnerungen an ihn verblassen, sobald das Unbehagen über das „Glomp“ größer ist als der Zeitaufwand, es abzubrechen, da greifen dann auch keine noch so intellektuell geprägten Gedanken. Was sollte da schön sein am Vergänglichen? Warum sollte bauliche Hinfälligkeit ihre Berechtigung in der Flur haben?

Windschiefe Bienenhäusle wie das von Untergöritz, ausgediente Milchkannenständer am Wegesrand wie der von Benzenhaus oder hölzerne Ableitungswehre wie das im Gießbachtal haftet mittlerweile derselbe geringe Stellenwert an, der auch ausgedienten Kleinstpumpwerken, Bauernmühlen oder Hofweihern das Überleben schwer macht. Wo man ihren Wert als schmückendes Beiwerk, als Zeugen menschlichen Wirkens in der Flur verkennt, dort greifen dieselben Praktiken um sich wie wir sie vom Umgang mit alten Wegkreuzen und Bildstöcken vor dem Einsetzen diverser Stiftungen und rettender Initiativen kennen.

Abbrechen und ausräumen – das sind bis heute dort gängige Praktiken, wo „Bereinigung“ mit uniformer Gleichmacherei verwechselt wird. Eine gewisse Daseinsberechtigung wurde für religiös motivierte Kleinstimmobilien erkämpft oder für solche, die die Behörde als denkmalwürdig eingestuft hat. Alles andere jedoch gilt schon wieder als unnütz, wertlos, störend und verschwindet nach und nach aus der Flur. Da ist dann nichts mehr, was man vermissen würde. Oder etwa doch? ■

Abb. 6: Weggeputzt – ▶ Eberhardzell-Untergöritz

ABBILDUNGEN

- Alle Abbildungen vom Autor

Das Museum als außerschulischer Lernort – neue Gesichter im Museum

Das Museum bietet ein breitgefächertes Angebot an Aktivitäten sowohl für Kinder als auch für Erwachsene. Die Mitmachprogramme lassen das Leben und Arbeiten auf alten Bauernhöfen spielerisch und mit viel Spaß wieder lebendig werden.

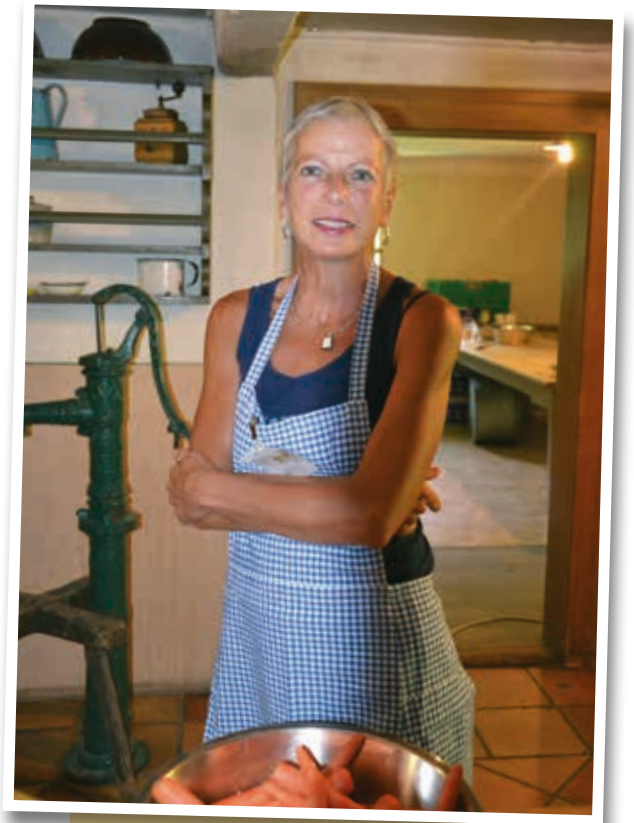
TEXT | KATHARINA WIEMER

Die Museumspädagogik und die Vermittlungsarbeit nehmen im Bauernhaus-Museum Wolfegg einen sehr hohen Stellenwert ein. Dies zeigt sich vor allem in der Steigerung der Anzahl der gebuchten museumspädagogischen Projekte sowohl für Schulklassen als auch der Erwachsenengruppen. Nicht zuletzt spiegelt auch das attraktive Ferienprogramm das Interesse vieler Besucher an der Vermittlung alter Kulturtechniken. Dieses hohe Niveau der Museumspädagogik kann nur durch eine große Anzahl von motivierten und qualifizierten, museumspädagogischen Kräften gewährleistet werden.

ABBILDUNGEN

- Alle Abbildungen: Bauernhaus-Museum Wolfegg

▲ **Abb. 1: Kinder beim Filzen auf dem Sommerfest.**



Petra Wolz

Petra ist sehr vielseitig im Museum unterwegs. Hauptsächlich trifft man sie im Projekt „Von der Milch zur Butter" an und seit 2015 ist sie die „Bienenfachfrau" im neuen Projekt „Von der Blüte zum Honig". Während der Ferienprogramme experimentiert Petra gerne mit anderen Themen wie Sticken, Drucken, Kochen und Stockbrot backen, denn nur Butter und Bienen sind ihr auf Dauer zu eintönig.

Josef Weiler

Seit März 2015 verstärkt Josef das Team um die Holzwerkstatt. Sein Wissen im Umgang mit Holz und seine Bastelleidenschaft konnte er schon im Sommerferienprogramm unter Beweis stellen und hat dies mit Bravour bestanden. Während der Schulzeiten trifft man Josef oft beim Versuchsacker am Haus Andrinet an, wenn er beim Projekt „Vom Acker zur Mühle" Schulklassen in die Kunst des Pflügens und Säens einweist.

Irene Präg

Etwas im Hintergrund und eher von der leisen Sorte ist Irene. Seit dieser Museumssaison unterstützt sie das Team in der Museumsküche im Hof Reisch. Und dabei ist weder der große, fast furchteinflößende Holzofen, noch die quirligste Schulklasse ein Problem für Irene. Auch im Ferienprogramm ist sie, egal ob beim Kochen oder Backen, des Öfteren in der Museumsküche anzutreffen.

Fritz Heudorfer

Auch Fritz ist äußerst vielseitig einsetzbar, ob in der Holzwerkstatt oder beim Projekt „Vom Acker zur Mühle", er ist an vielen Tagen im Museum anzutreffen. Und dabei bewahrt er immer die Ruhe, auch wenn die Holzwerkstatt aus allen Nähten platzt – ihm kann nie genug los sein. Dieses Talent nützt ihm auch, wenn er an hektischen Veranstaltungstagen schon mal den Parkplatzdienst übernimmt.

Fleißig wie die Bienchen – die Museumsimker

Die Museumssaison 2015 stand ganz im Zeichen des Jahresthemas „Mensch und Biene", die am 22. März 2015 mit der neuen gleichnamigen Sonderausstellung und dem neuen historischen Bienenhaus aus Neuravensburg-Schwarzenbach eröffnet wurde. Wegen des großen Besucherzuspruchs wird die Ausstellung auch in der Museumssaison 2016 gezeigt.

▲ Abb. 1a: Karl Glaser

▲ Abb. 1b: Joachim Mayer

▲ Abb. 1c: Josef Denzler

TEXT | KATHARINA WIEMER

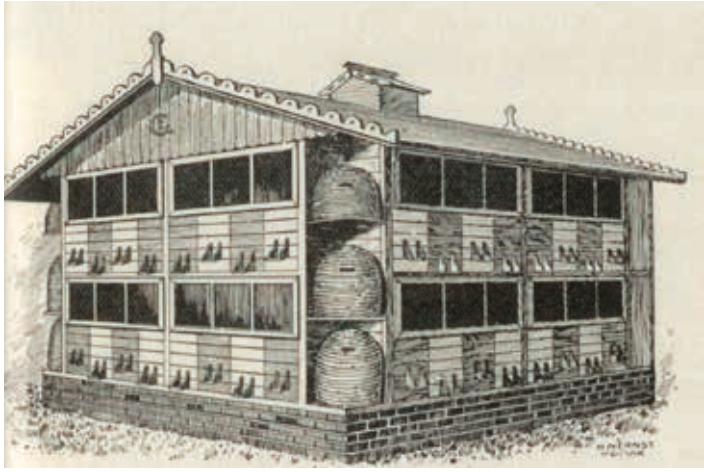
Ursprünglich war dieses – ein Gerstung-Bienenhaus- für 36 Bienenvölker angelegt; es beherbergt seit März 2015 zwei Bienenvölker, die von den Museumsimkern Karl Glaser, Joachim Mayer und Josef Denzler betreut werden. Zusätzlich werden von ihnen auch die Bienenvölker in den Amtzeller Bienenständen auf dem Alten Museumsgelände betreut.

Der Imker, ein sonderbares Phänomen?

Dem Imker haftete einst der Ruf an, ein Sonderling und Einzelgänger zu sein. Das Gemälde „Der Bienenfreund" (1863) von Hans Thomas (1839-1924) spiegelt dies schön wider. Weiter begünstigt wurde dieses Bild, durch die Tatsache, dass die Imkerei oft aus Gründen des Aberglaubens lange eine Domäne des Mannes war. Wer einmal einem Imker bei der Arbeit über die Schulter schauen konnte, wird festgestellt haben, dass die Imkerei sehr viel mit Erfahrung zu tun hat. Anders als in anderen handwerklichen Berufen konnte die Arbeit nicht kurzfristig an Andere übergeben werden, da man die Eigenheiten der jeweiligen Völker kennen musste und ihr Verlust nur schwer und aufwendig zu ersetzen war.

Erst mit den technischen Neuerungen im 19. Jahrhundert begann sich das Bild des Imkers vom „verschrobenen Sonderling" zum Typus des Bastlers und Tüftlers zu ändern. Vor allem deutsche Geistliche wie Johann Ludwig Christ (1739-1813), August von Berlepsch (1815-1877), Johannes Dizieron (1811-1906), und Ferdinand Gerstung (1860-1925) legten mit ihren Experimenten und eigens entwickelten Betriebstechniken den Grundstein für die moderne Imkerei und gingen als „Bienenpfarrer" in die Geschichte ein.

Das ab Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommende Bienenhaus bot dem Imker zudem die Möglichkeit die Beuten wettergeschützt aufzustellen. Ein Bienenhaus bot dem Imker zudem noch Platz zur Unterbringung seiner Gerätschaften. So war es nun möglich, dass dieser unabhängig von der Witterung an



▲ Abb. 2: Ein Ferdinand-Gerstung-Bienenhaus mit Platz für 48 Bienenvölker

▲ Abb. 3: Karl Glaser bei seiner Arbeit im historischen Bienenhaus aus Neuravensburg

den Bienenvölkern arbeiten oder auch hier den Honig schleudern konnte.

Trotz dieser Neuerungen verzeichnete die Imkerei seit Beginn der Zuckerrübenproduktion einen starken Rückgang. Einer von vielen Gründen für den Rückgang ist das sogenannte Imkersterben: so verzeichnet die in Rom ansässige UNO-Organisation Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO) für den Zeitraum von 1989 bis 1991 einen massiven Rückgang der Imker: alte Imker gaben ihr Hobby auf, es gab aber kaum Nachwuchs in diesem Zeitraum. Für das Jahr 2014 zählt der Deutsche Imkerbund in Deutschland ca. 107 000 Imker und für Württemberg 11 003 Imker.

Die Museumsimker im Bauernhaus-Museum

Imkern ist eine zeitaufwendige Tätigkeit, vor allem im Frühjahr und Sommer. Generell ist die Arbeit am Bienenjahr ausgerichtet und unterliegt einem ständigen Kreislauf. Fragt man die Museumsimker nach ihrer Arbeit mit den Bienen während der Museumssaison 2015 kommt Karl Glaser ins Schwärmen. Der Honigertrag betrug im Bienenhaus aus Neuravensburg pro Volk 32kg – das ist deutlich über dem bundesdeutschen Durchschnitt. Begünstigt wurde der gute Honigertrag durch den langen Winter und den darauffolgenden heißen Sommer.

Aber für den entnommenen Honig muss der Imker seinen Bienen einen gewissen Anteil an ihrer Nahrung zurückerstatten. Je nach Wetterlage ab Mitte Mai oder Ende April beginnt die ereignisreichste und arbeitsintensivste Zeit der Museumsimker: die Bienenvölker werden „schwarmlustig“. Bei diesem Vorgang teilt sich das Volk, indem die alte Königin mit dem halbierten Volk ausschwärmt und den Stock verlässt. Im alten Stock kann nun die neue Königin schlüpfen. In der Regel versuchen die Imker den ausgeflogenen Schwarm wieder einzufangen. Relativ zeitig folgen dann die Hochzeitsflüge der Jungkönigin.

Im Zeitraum von Mitte Mai bis in den Herbst konnten die Museumsimker dieses Jahr den Honig ernten. Durch die Zufütterung im Herbst und entsprechend bereitgestellte Magazinbeuten können die Bienen gut und sicher durch den Winter gebracht werden. Ein häufiges Missverständnis ist laut Museumsimker Glaser, die Annahme dass der Imker die Bienen auch im Winter füttern muss. Durch die sogenannte Winterfütterung im Herbst stellt der Imker den Bienen den Vorrat für den Winter bereit. Außerdem können die Bienen unterhalb von etwa 10 Grad Celsius kein Futter mehr aufnehmen.

Eine wiederkehrende Frage an die Imker ist, ob Bienen summen. Die Antwort lautet

▲ Abb. 4: Karl Glaser und Josef Denzler beim Markieren der Königin im Schaukasten

ja. Eine Biene, die fliegt, summt. Wenn sich die Flügel beim Fliegen bewegen, entsteht der Summton. Dieser Summton verändert sich, je nachdem wie schnell die Flügel der jeweiligen Biene schlagen. Eine wütende Biene schlägt schneller die Flügel, dadurch wird das Summen höher. Einen tieferen Summton produziert eine gelassene Biene durch ihren langsamen Flügelschlag.

Zwischen den Bienen und dem Imker besteht eine Beziehung auf Gegenseitigkeit. Und laut Karl Glaser kann jeder, der sich für Bienen und Honig interessiert Imker werden. Im Durchschnitt betreut jeder Imker 6 Bienenvölker. Aber für einen Haupterwerb meint Glaser sind mindestens 100 Bienenvölker notwendig.

Ein Erfolgsmodell im Bauernhaus-Museum – die Honigbiene

Neben ihrer Arbeit im neuen Bienenhaus aus Neuravensburg und an den Bienenständen auf dem alten Teil des Museumsgeländes bieten die Museumsimker regelmäßig im Rahmen der Ferienprogramme und an den Veranstaltungstagen Bienenführungen an. Ein konstanter Bestandteil des Sommerferienprogramms ist der Bienentag, an dem die Imker zeigen, wie Honig geschleudert wird. Auch am Veranstaltungstag „Bienen, Fische, Wildtiere“, der erstmalig in dieser Form in der Museumssaison 2015 begangen wurde, zeigte sich das hohe Interesse der Besucher an der Honigbiene. ■

ABBILDUNGEN

- Alle Abbildungen: Bauernhaus-Museum Wolfegg

Verena Amann

Seit 2016 Volontärin im Bauernhaus-Museum

Als Biberacherin freue ich mich nun nicht weit meiner Heimat im Bauernhaus-Museum Wolfegg für die nächsten zwei Jahre als Volontärin arbeiten zu dürfen. Mein Studium der Empirischen Kulturwissenschaft habe ich in Tübingen absolviert. Museum als Arbeitsplatz ist für mich nicht neu. Durch verschiedene Praktika in der Villa Rot und im Federseemuseum Bad Buchau habe ich erste Eindrücke gewinnen können. Im Rahmen meines Studiums konnte ich mit der Ausstellung „Protest! Stricken, Besetzen, Blockieren in den 1970er und 80er Jahren in Tübingen“ im Stadtmuseum im Frühjahr 2015 diese Eindrücke intensivieren und selbst an der Konzeption und Umsetzung einer Ausstellung von Anfang bis Ende mitarbeiten.

Als Führungskraft habe ich bereits in verschiedenen Museen Erfahrungen sammeln dürfen. Doch reizt es mich immer wieder neue Arbeitsweisen und –bereiche kennenzulernen. Das Bauernhaus-Museum Wolfegg interessiert mich vor allem auch als Freilichtmuseum, da sich meine Abschlussarbeit mit dem Wie und Warum von handwerklichen Vorführungen in diesem Bereich beschäftigte. Nun bin ich gespannt darauf, meine bisherigen Fertigkeiten in der Museumsarbeit zu vertiefen.

Die Arbeit im Museum, mit den verschiedenen Themen, den Ausstellungen und den Besuchern, finde ich sowohl spannend und bereichernd, als auch lohnenswert. Da ich als Empirische Kulturwissenschaftlerin unter anderem an der lokalen Identität einer Region interessiert bin, ist das Bauernhaus-Museum Wolfegg der richtige Platz, um die lokale Geschichte vor Ort kennenzulernen. ■

JAHRESRÜCKBLICK 2015

Impressionen

Der Förderverein dankt allen Mitgliedern für Ihre ehrenamtliche Hilfe und finanzielle Unterstützung.

Erhalte das Alte!

Wir zeichnen Personen aus, die wertvolle Bausubstanz durch Sanierung erhalten haben

Die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturgutes e. V." verfolgt den Satzungszweck,

„... durch die Erhaltung des ländlichen Kulturgutes, insbesondere die Schaffung eines ... Bauernhausmuseums, die Formen bäuerlichen Lebens, Arbeitens und Wohnens in unserem Raum einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen ..."

Um diesem Ziel nicht nur im Museum näher zu kommen, zeichnen wir Personen aus, die sich in irgendeiner Form verdient gemacht haben, indem sie entgegen Zeitgeist und Gewinnmaximierung! kulturgeschichtlich wertvolle Bausubstanz an Ort und Stelle erhalten haben. Mit der Prämiierung möchten wir der Öffentlichkeit Personen vorstellen, deren Handeln meist im Verborgenen geschieht und die sich im Sinne unseres Satzungszweckes verdient gemacht haben. Die Preisverleihung bitten wir als symbolisch zu verstehen, da unsere finanzielle Unterstützung dem Museum gilt und wir keine Reichtümer zu verschenken haben.

Wir stellen Ihnen hiermit diese Leute – Idealisten, um die es sich meist handelt – in Wort und Bild vor und lassen sie auch zu Wort kommen. Nebenbei erfahren Sie einiges über den jeweiligen Haustyp, seine Merkmale, Bedeutung und Verbreitung. Im Jahr 2015 handelte es sich um folgende Personen:

Bettina und Erwin Haller
Schumachers 1
88410 Bad Wurzach

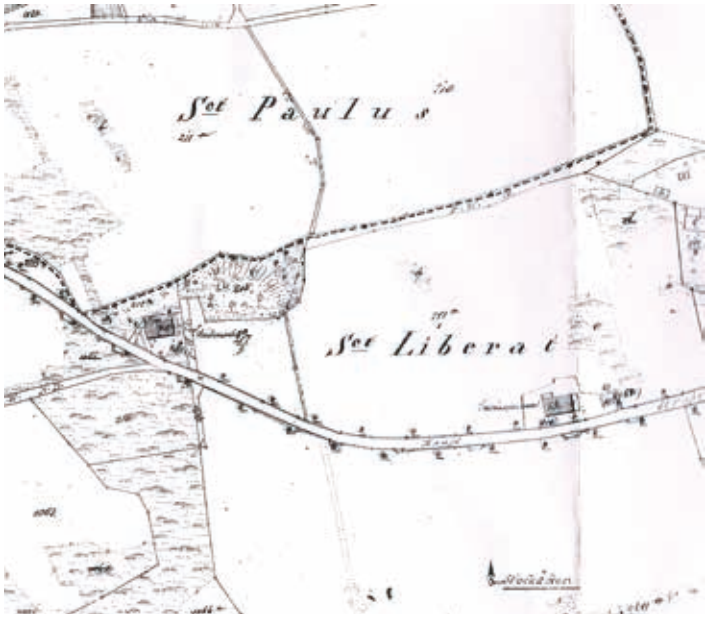
Markus Bauknecht und Sophia Braun
Unterstotzen
88279 Amtzell

Dr. Christian Schmölzer
Altdorfer Straße 17
88364 Wolfegg

Das Haus Haller in Arnach – Schuhmachers 1

An der Strasse von Arnach nach Eintürnen stand viele Jahre ein Bauernhaus, bei dem nur noch der Wohnteil übrig geblieben war. Bewohnt wurde es nur noch sporadisch, aber dadurch wurde die ursprüngliche Substanz gut erhalten.

▲ **Abb. 1: Frühe Aufnahme des Hauses (ca. 1930)**



▲ **Abb. 2: Katasterplan des Hauses (212): Das Haus liegt direkt links an der Straße von Eintürnen nach Arnach.**

TEXT | KARLHEINZ BUCHMÜLLER

Bei dem Haus handelt es sich um eine typische Selde. Seit dem 14. Jahrhundert ist die Bezeichnung "Selde" als Sammelbegriff für alle bäuerlichen Kleinbetriebe üblich. Die Seldner waren Angehörige der unterbäuerlichen Schicht, sie waren aber nicht die unterste Schicht der dörflichen Bevölkerung, da sie zumindest einen gewissen Grundbesitz ihr Eigen nannten[1]. Die Anwesen waren dementsprechend kleiner und bestanden in der Regel nur aus einem Haus und einem kleinen Wirtschaftsteil. Sie hatten wie alle oberschwäbischen Eindachhäuser den Wohn- und Wirtschaftsteil unter einem Dach.

Meistens besaßen sie kleine Grundstücke oder Felder, die von der Grundherrschaft einzeln verliehen wurden, oder kleinere Einzelparzellen, die sie in Eigenbesitz erworben hatten. Diese Seldner hatten in der Regel einen Handwerksberuf, den sie zusätzlich ausübten wobei die Landwirtschaft nur zum Lebensunterhalt diente. Unter den Sammelbegriff "Seldner" fallen daher auch alle Dorfhandwerker wie Schuster, Schneider, Weber, Hafner, Schreiner usw.

Der Umfang der eigenen Landwirtschaft der gewerblichen Seldner war nicht einheitlich, dasselbe galt für diejenigen, die nur im Taglohn arbeiteten. Noch in neuerer Zeit waren bei Kleinbauern zwei Stück Großvieh, ein paar Ziegen, ein Schwein und Hühner der gesamte Viehbestand. Eine wichtige Rolle spielte daher der Hausgarten, der einen bedeutenden Beitrag zur Ernährung der Familie beisteuerte. Ein eigener Werkstattraum war neben dem Stall meistens nicht vorhanden, in den meisten Fällen war Werkstatt und Stube ein und derselbe Raum. Hier spielte sich das tägliche Leben ab.

Die Bauweise der Kleinselden

Aus dem Urkatasterblatt vom Hof "Schuhmachers" in Arnach aus dem Jahr 1825 lassen sich einige Fakten herauslesen die für die Kleinselden von Bedeutung sind. Zunächst ist die Lage weit draußen vor dem Dorf besonders typisch. Es war das Haus eines Schuhmachers. Ein Stück näher am Dorf liegt die nächste Selde, genannt "Schreinermann" also ein Schreiner. Nach Beendigung der Vereinödung in diesem Gebiet bekamen die Ortsteile oder Höfe diese neuen Namen. Jägerbeckes, Kiefer, Metzger, Ziegler und Zimmermann, um nur ein paar Handwerker in Arnach zu nennen.

Die beiden Höfe Schuhmacher und Schreinermann haben denselben Grundriss nämlich das Wohngefach ist gleichgroß wie das Stallgefach. Beide haben einen kleinen Schopf als Anhang an der Rückseite des Hauses. Es waren Eindachhäuser die vermutlich mit Stroh gedeckt waren. Der "Schuhmacher" Hof wurde 1780/81 erbaut (Das Baujahr ist dendrochronologisch belegt).

▲ **Abb. 3: Haus Haller als Ölgemälde – letzter Zustand (2013)**

Der Umfang des Grundbesitzes

In der folgenden Zeit gehörten 2,7 ha zum Hof, das sind bei der damaligen Rechnung 10,8 Morgen und wenn man eine grobe Beurteilung aus den Oberämtern hinzuzieht[2], dann war der "Schuhmacherhof" vermutlich an der untersten Grenze der Kleinselden, die sich mit dem Handwerk und dem bäuerlichen Nebenbetrieb selbst versorgen konnte.

Aus dem Plan ist auch der Umfang des Grundbesitzes ersichtlich (Nr. 212), wobei man berücksichtigen muss, dass er vermutlich die Allmende, die Gemeindeweide, in Anspruch genommen hat. Der erste Hofbesitzer war ein Josef Löw dem bereits 1800, ein Josef Loth gefolgt ist, der vermutlich die

◀ **Abb. 4: Der sanierte unter Denkmalschutz stehende alte Teil des Hauses von Südwesten her (2015): Das Bild zeigt die erhaltene Vorderwand mit ihrem originalen Fachwerk und den Fenstern einschließlich Läden. Durch Erhaltung der alten Fenstergrößen macht die Vorderseite einen sehr harmonischen Eindruck.**

◀ **Abb. 5: Das Haus mit angebautem Neubau von Südosten: Hier dominiert die moderne Architektur; hervorzuheben ist die einheitliche Dachfläche, die Alt und Neu miteinander verbindet.**

Witwe Anna Löw geheiratet hat. Sie besaßen zum Teil eigene Grundstücke oder kleine Felder oder kleinere Einzelparzellen, die sie im Eigenbesitz erworben hatten. Ein Zukauf von eigenen Feldern war in den seltensten Fällen möglich. In diesem Fall hat sich das Eigentum seit 1780 von 2,7 ha auf bescheidene 3,5 ha im Jahre 1930 erhöht.

Auffallend sind im Plan die großen Flurflächen mit Heiligennamen. Die Grundherrschaft, im Fall Arnach war es der Standesherrschaftliche Ort des Fürsten von Waldburg- Wolfegg- Waldsee, hatte wie auch andere Grundherrschaften die Eigenflächen mit solchen Namen bezeichnet. Andere benutzten Namen von Bäumen oder ähnliches.

Eine nicht besonders gute Aufnahme des Bauernhauses zeigt den Zustand vor dem Zusammenbruch des Wirtschaftsteiles. Man erkennt noch einen Schuppenanbau, der 1912 angehängt wurde. Der Stallabbruch erfolgte im Jahr 1968 und seit dieser Zeit stand das Bauernhaus nur noch als Restgebäude mit dem Wohnteil an der Straße nach Eintürnen.

Das Wagnis des Neuaufbaus

2012/13 gelang es dem Ehepaar Bettina und Erwin Haller, beide aus Arnach bzw. Bad Wurzach, das Grundstück mit dem Haus zu kaufen. Mit diesen beiden jungen Leuten, die sich gegenüber anderen Kaufinteressenten behaupten konnten, die andere Interessen mit dem Haus hatten, kamen zwei Käufer zu dem Hof, die Verantwortungsgefühl für ihr Haus und seine Historie und die Freude an der Erhaltung eines außergewöhnlichen Kulturgutes hatten. Sie haben etwas Außergewöhnliches gewagt, nämlich ein 235 Jahre altes Haus zu erhalten und mit einem Neubau zu verbinden, so dass die alte Dimension wieder hergestellt wurde. Der äußerst minimalistisch gestaltete Neubau, der inzwischen abgeschlossen ist, bietet mit seinen Geschäfts- und Wohnräumen eine hohe Arbeits- und Wohnqualität. Die Sanierung des Altbaus ist noch nicht endgültig abgeschlossen, aber nicht nur die baulichen Details wie auch die gesamte Raumsituation wurden sichtbar erhalten. Fenster, Türen, Bohlenständerwände, Lehmwickeldecken und vieles andere mehr, sind in diesem Haus für eine interessierte Nachwelt sehr gefühlvoll erhalten geblieben. Auch die deutlich sichtbare Trennung zwischen Alt und Neu, ist vorzüglich gelungen.

Die Planung und die Durchführung wurde von der Firma Jako- Baudenkmalpflege aus Rot an der Rot bewerkstelligt, ebenso ging die Durchführung unter der Aufsicht des Denkmalamtes problemlos durch. Wir finden, dass die Bauherren für diese vorbildliche Sanierung eine öffentliche Anerkennung verdienen. ■

ANMERKUNGEN

- 1: Gress, Hermann : Ländliche Unterschicht S. 154
- 2: Eitel, Peter Geschichte Oberschwabens Band 2 S. 171 ff.

ABBILDUNGEN

- Abb 1: Herr Haller
- Abb 2: Katasterblatt Oberamt Wangen und Waldsee, 1825, Ausschnitt
- Abb 3-5: Herr Buchmüller

Der Hof Bauknecht in Amtzell-Unterstotzen

So abwechslungsreich wie die Landschaft von Oberschwaben sind auch die wenigen Bauernhausformen, die hier in den letzten 500 Jahren entstanden sind. Eine besondere Hausform hat sich im südlichen Oberschwaben herausgebildet.

▲ **Abb. 1: Die Eingangsseite des Hauses im ursprünglichen Zustand**

▲ **Abb. 2: Die Straßenseite des Hauses**

TEXT | KARLHEINZ BUCHMÜLLER

Diese besondere Südoberschwäbische Hausform lässt sich sehr genau in einem Gebiet zwischen der deutsch-österreichischen Grenze im Osten entlang der Leiblach nachvollziehen. Die nördliche Grenze dieser „Südoberschwäbischen Hauslandschaft“ verläuft über Wangen nach Wolfegg in Richtung Weingarten quer zum Schussental bis etwa Taldorf, von hier in Richtung Süden bis in das Stadtgebiet von Friedrichshafen, entlang dem Seeufer bis Bregenz; südlich von Bregenz, z.B. in Hardt und Wolfurt ist diese Hausform auch noch nachweisbar.

In den Randzonen eines Gebiets einer bestimmten Bauernhausform, kommt es zu Überschneidungen, so dass hier oft mehrere historische Hausformen in einem Weiler nachweisbar sind. Generell darf man sich eine solche Grenze nicht statisch vorstellen. Im Zentrum einer solchen Hausformenlandschaft ist diese Hausform ausschließlich vorhanden, während an der Peripherie eine Vermischung mit den Hausformen der umliegenden Landschaften erkennbar ist.

Die traditionellen Bauernhäuser dieser südöstlichen Region sind in der Regel eingeschossige Vollholzbauten, entweder als Hofanlage mit Wohnhaus und getrennt davon angeordneten Wirtschaftsgebäuden oder als Eindachhöfe mit Wohn- und Wirtschaftsteil unter einem Dach.

Die Wirkung des Dreißigjährigen Krieges

Das heute durch neuzeitliche politische Grenzen zerschnittene Verbreitungsgebiet gehörte ursprünglich mehrheitlich zur Landvogtei Schwaben, die sich seit 1379 mit Unterbrechung und seit 1541 endgültig zum

vorderösterreichischen Gebiet formierte. Die Landvogtei bildete jedoch kein geschlossenes Territorium, vielmehr existierten daneben zahlreiche mittlere und kleinere Grundherrschaften mit eigener Verwaltung und Gesetzen.

Hier entstand in historischer Zeit die größte Umwälzung durch den Dreißigjährigen Krieg, der ganz Oberschwaben stark in Mitleidenschaft gezogen hat, wohingegen die angrenzenden Nachbarländer wie Vorarlberg und die Schweiz von den Kriegsereignissen weitgehend verschont blieben. Der größte Teil der Höfe wurde verwüstet, die Bevölkerung wurde vertrieben oder umgebracht.

In den Jahren nach dem großen Krieg versuchten die Grundherren ihre Güter so schnell wie möglich wieder zu besetzen, zum einen mit den Rückkehrern aus den Städten, zum anderen mit Zuwanderern aus Vorarlberg, Tirol und der Schweiz. Der Krieg könnte ein Grund dafür sein, dass noch kein Bauernhaus in dieser Region gefunden wurde, das vor dem Dreißigjährigen Krieg gebaut wurde. Zwei Höfe gibt es, einer in Moosing, Gde. Amtzell, von 1644 und ein weiterer in Bach, Gde. Bodnegg, der 1648 erbaut wurde. Die meisten anderen stammen aus der Zeit des beginnenden 18. Jahrhunderts und viele vom Beginn des 19. Jahrhunderts.

Die Lage des Anwesens

Um ein solches Haus einer Hofanlage handelt es sich hier, das Haus Bauknecht in Unterstotzen, Gde. Amtzell. Es ist eine Hofanlage, die wie die meisten Höfe in dieser üblichen Streusiedlung relativ ungeschützt den großen Krieg vermutlich nicht überlebt hat. Im Jahr 1632, das waren bis 1634 die schlimmsten Kriegjahre in unserer Gegend, wurde der damalige Hofbesitzer, Joannes Stotz von den Schweden niedergemetzelt.

Der heutige Zustand des Wohnhauses stammt aus dem Jahr 1808, während der Vorgängerbau bereits im ausgehenden Mittelalter belegbar ist. 1302 verkauften Sigbot von Schönaw und Ritter Friedrich Brenner verschiedene Güter, unter anderem das Gut in „Rehmos“ mit Erlaubnis des Truchsessen Johann von Waldpurch an das Kloster Weingarten; das ist die erste Nennung des Hofgutes. Auf der Rauch`schen Landtafel der Herrschaft Waldburg aus dem Jahr 1626 ist an der Stelle des heutigen Hauses ebenfalls ein Haus zu sehen, vermutlich der Vorgängerbau.

Bei den kleineren Weilern und Einzelhöfen erkennt man keine individuelle Darstellung. Die Häuser sind eher schematisch gezeichnet. Unterstotzen trug damals den alten Namen Reymuß, Rechmoß und auch in anderen Unterlagen Rörhmoß. Es ist aber eindeutig belegt, dass alle Bezeichnungen mit dem Namen Unterstotzen oder nur Stotzen identisch sind. Auch in der Rauch`schen Landtafel stehen beide Ortsnamen.

Wie der Vorgängerbau ausgesehen hat, ist nicht bekannt. Man kann aber annehmen, dass der ursprüngliche Bau mit allen seinen Konstruktionsmerkmalen die gleiche Form und Größe hatte. Eine grundsätzliche Veränderung der Wirtschaftsform ist im 17. Jahrhundert nicht erkennbar. Diese erfolgte erst im 19. Jahrhundert.

Die Entwicklungsstufe im Holzbau hatte im

▲ Abb. 3: Die Lage des Anwesens in der „Rauch'schen Landkarte“, die sich auf Schloß Wolfegg befindet. Die nicht genordete sondern nach Osten gerichtete Karte zeigt das Herrschaftsgebiet des Fürsten aus der Perspektive der Waldburg. Diese befindet sich deshalb in der Bildmitte, am oberen Rand sind Leupolz und Karsee zu sehen, in der rechten oberen Ecke klein(!) die Stadt Wangen. Die rot-weiß gepunktete Linie ist die Grenze des Herrschaftsgebiets. Unterstützen ist als „Stotzen“ im roten Kreis hervorgehoben.

◄ ▼ **Abb. 4–7: Eindrücke vom Inneren des sanierten Hauses: Bad, Stube und Treppenhaus, Schlafzimmer**

16. Jahrhundert bereits eine sehr hohe Qualität erreicht und bekanntlich haben sich Handwerksgewohnheiten oft über Jahrhunderte erhalten. Die oben genannte Hausform hat einen so komfortablen Grundriss, dass auch damals bestimmt kein Grund bestand, diese traditionelle Bauweise zu ändern.

Beschreibung des Hauses und seiner Veränderungen

Der klassische Grundriss, der evtl. durch spätere Umbauten verändert wurde, ist nahezu quadratisch. Der Hauseingang liegt in der Mitte der meist südlich gelegenen Traufseite. Links und rechts davon befinden sich jeweils symmetrisch zwei Fenster, die auf der einen Seite die Stube und an der anderen Seite eine etwa gleich große Kammer belichten. Beide Räume haben jeweils an der Giebelseite weitere Fenster. Alle bisher bekannten Häuser dieser Bauart haben ein gemauertes Kellerfundament, das häufig ein ganzes oder halbes Geschoss über der Erdoberfläche liegt. Das ist in Obstbaugegenden der Fall.

In etwas höheren Lagen ist der Hauseingang nur geringfügig erhöht. Über zwei Stufen erreicht man den Hausgang mit den Türen links und rechts zur Stube und zur Kammer. Ebenfalls führt die Treppe in das Obergeschoss aus dem Hausgang nach oben. Etwa im ersten Drittel der Haustiefe verläuft eine einfache Holz-Querwand mit einem Fenster zur dahinter liegenden Küche. Sie nimmt etwa zweidrittel der Haustiefe ein und hat einen hinteren Ausgang zum Hof.

Im 19. Jahrhundert wurde das Haus entlang der hinteren Traufseite um etwa 2,50m verlängert. Das steile Dach wurde über diesen Anbau herunter gezogen, der dazu gewonnene Raum wurde jetzt von den jungen Hausbesitzern als Badezimmer und WC umgenutzt und den heutigen Ansprüchen angepasst. Die andere Seite dieses Anbaus diente als Hauswirtschaftsraum.

Im Obergeschoss betritt man zunächst einen Hausgang mit fast 20qm, der heute an der Südseite mit einem liegenden Dachfenster belichtet wird. Der ursprüngliche Grundriss unter dem Steildach hatte zu beiden Seiten vom Hausgang jeweils zwei Kammern. Dieser Grundriss wurde heutigen Ansprüchen angepasst und in Eltern-, Kinder- und Gastzimmer umgewandelt. Genau wie im unteren Bereich wurde mit sehr viel Gespür für das Erhaltenswerte umgebaut und alles zum Teil sichtbar in

die neue Wohnung integriert.

Die alten Bohlenständerwände wurden abgeschliffen und sichtbar belassen. Dasselbe geschah mit den Türen, die mit den Originalfarben neu gestrichen wurden. Der alte Kachelofen in der Stube blieb erhalten trotz der neuen Heizung. Ebenso behielten Fußböden, Fenster und Decken den alten Charakter, sodass man mit gutem Grund sagen kann, es ist eine gelungene Restaurierung, bei der alle wesentlichen Bestandteile bewusst erhalten wurden.

Interessant ist in dieser Hofanlage ein ehemaliges Backhaus mit einer Pfründnerwohnung über der Backstube. Im Verlauf der vergangenen Jahre wurde hier eine Brennerei im Erdgeschoss eingebaut. Auch dieses historisch wertvolle Gebäude wird inzwischen restauriert.

Die früheren Wirtschaftsgebäude haben heute einen anderen Besitzer. Diese Gebäude wurden in einer besonders interessanten Art restauriert und einer neuen Nutzung zugeführt. ■

LITERATUR

- Buchmüller, Karlheinz: Das Südoberschwäbische Bauernhaus, Wolfegger Reihe, Stuttgart 1988

ABBILDUNGEN

- Abb 3: Landtafel von Andreas Rauch, 1826, Fürstlich Waldburg-Wolfegg´sches Archiv, Schloss Wolfegg
- Alle anderen Abbildungen von Herrn Bauknecht

IMPRESSUM
Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg e. V.

FÖRDERGEMEINSCHAFT
Die Fördergemeinschaft wurde im Dezember 1976 in Wolfegg gegründet. Das „Bauernhaus-Museum Wolfegg" ist eines der 7 Bauernhaus-Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg („Die 7 im Süden"), das bis zum Jahr 2003 von der Fördergemeinschaft betrieben und seitdem vom Landkreis Ravensburg übernommen wurde.

WOLFEGGER BLÄTTER
Die „Wolfegger Blätter" erscheinen 1 mal jährlich in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Ravensburg, Eigenbetrieb Kultur. Wir freuen uns über Beiträge, Anregungen sowie ideelle und finanzielle Unterstützung.
TEXT UND BILD: Für den Inhalt des Artikels und die Bildrechte ist der jeweilige Autor verantwortlich.
DESIGN: Schwarzer Kolibri, Mirja Zimmermann, 0176 22141773, www.schwarzer-kolibri.de
DRUCK: flyeralarm GmbH, Alfred-Nobel-Str. 18, 97080 Würzburg

JAHRESBEITRAG
Die Fördergemeinschaft ist als gemeinnützig anerkannt; Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 18 Euro und erhalten die „Wolfegger Blätter" sowie beliebig oft freien Eintritt im Museum; die ganze Familie zum Beitrag von 35 Euro.
BANKVERBINDUNG: Kreissparkasse Ravensburg • IBAN: DE52 6505 0110 0062 3694 66
BIC: SOLADES1RVB

KONTAKT
1. VORSITZENDER:
Eberhard Lachenmayer
Friedhofstraße 14, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 51 24
eberhard.lachenmayer@t-online.de

2. VORSITZENDER:
Franz Füßinger
Hohgreut 3, 88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 54 01
franz.fuessinger@t-online.de

SCHRIFTFÜHRERIN UND GESCHÄFTSSTELLE:
Marlene Bräutigam
Haslacher Straße 9, 88279 Amtzell
Tel.: 07520 / 53 77
Fax.: 07520 / 92 32 54
marlene.braeutigam@gmx.de

KASSE:
Julia Schön
Vogter Straße 56, 88267 Vogt – Grund
Tel.: 07527 / 52 11
julia@schoen-gebaeudetechnik.de

BEIRÄTE:
Karlheinz Buchmüller
Bergstraße 46, 88267 Vogt
Tel.: 07529 / 12 36
kabuvogt@t-online.de

Heinrich Jäger
Gaishaus 1, 88364 Wolfegg
Tel. 07527 / 23 44

Gertrud Waldmann
Laubener Weg 3, 88317 Aichstetten
Tel.: 07565 / 91 48 66
gertrud.waldmann@gmx.de

Bernd Auerbach
Tannerstraße 31, 88267 Vogt
Tel.: 07529 / 91 22 41
bernd_auerbach@me.com

Ein Oberschwäbischer Eindachhof in der Nähe von Oflings bei Wangen

Wenn man von Wangen über Oflings nach Kißlegg fährt, sieht man kurz nach Oflings eine Hofstelle, die die letzten Jahre von Handwerkern „bewohnt" war. Hier steht ein oberschwäbischer Eindachhof mit Nebengebäude und Ausgedinghaus.

▲ **Abb. 1+2: Der Giebel des Wohnhauses vor und nach der Sanierung. Es handelt sich nicht um ein schwarz/weiß Bild, sondern die Fassade war extrem vergraut und wurde deshalb komplett erneuert.**

TEXT | FRANZ FÜSSINGER

Der alte Eindachhof stand jahrelang leer. Zuerst wurde der Wohnteil aufgegeben, nachdem ein neues Ausgedinghaus gebaut wurde. Die Viehhaltung und Landwirtschaft rentierte sich für die heutigen Verhältnisse auch nicht mehr und so wurde auch diese aufgegeben. Aber was kann man machen aus einem solchen Gebäude, das die letzten hundert Jahre nicht verändert wurde und deshalb unter Denkmalschutz steht?

Man braucht eine Idee für die zukünftige Nutzung, Begeisterung für das Alte und Zeit, um die notwendigen Arbeiten zu erledigen. Dies alles haben der jetzige Eigentümer und seine Familie mit ihrem Engagement über die letzten Jahre hinweg gezeigt.

Geschichte und Bewohner des Hofes

1607 wird das Haus erstmals im Säckelmeisterbuch der Stadt Wangen unter der Bezeichnung „7 Winterfuhren" aufgeführt.

1634 wird Sebastian Reischmann auf den „7 Winterfuhren" als Lehensmann erwähnt. Wie damals oft der Fall, erfolgte im 17./18. und 19. Jahrhundert ein häufiger Besitzwechsel, teils an Nachkommen und teils durch Verkauf. Bis zum Jahr 1893 waren es insgesamt 17 Wechsel.

Im Jahre 1893 kaufte Benedikt Hodrus und seine Braut Josepha Büchele das Anwesen von seinem Schwiegervater Jacob Büchele. Er hat dann 1898 den Hof grundlegend umgebaut und

▲ **Abb. 3: Westansicht, Wohnhaus und Stall vor Sanierung, Winter 2012/2013**

erweitert. Im Jahre 1926 baute er zusätzlich im Norden eine Remise an. Sein Sohn Alfons Hodrus übernahm den Hof 1935 mit seiner Frau Agathe Hodrus, geborene Hase. 1964 war die nächste Hofübergabe an seinen Sohn Alfons Hodrus Junior und dessen Frau Josefine. Dabei werden den Brüdern Rudolf und Adolf Hodrus, sowie deren Tante Amalie Hodrus, Wohnrechte eingeräumt: „Die zwei hinteren Zimmer-Obergeschoß (Brüder)...“ und „das hinterste Zimmer-Obergeschoß (Tante)...“.

Es gibt auch für heutige Verhältnisse eine vorbildliche Regelung zur Versorgung: Der Vater erhält u.a. täglich 1 Liter Milch und 1 Liter Most, wöchentlich 1 ½ Pfund Fleisch, 1 Pfund Butter, Wurst und Käse, sowie 1 Laib Brot, monatlich 30 Stück frische Eier, 2 Pfund Schweineschmalz und 2 Pfund Rindsschmalz sowie jährlich 1 Zentner Kartoffeln und 1 Zentner Tafelobst. Ihm steht unentgeltliche Pflege in gesunden und kranken Tagen zu und Taschengeld.

Im Jahre 2000 verkauft Alfons Hodrus die Hofstelle an Erwin Hymer, an den er schon in den Jahren vorher mehrere landwirtschaftliche Grundstücke verkauft hatte um den Industriebetrieb in Käferhofen zu erweitern. Herr Hymer plante das Gehöft zu einem Tagungshaus auszubauen, schreckte aber wegen der Auflagen des Denkmalamtes zurück. Im Jahre 2012 erwarb Dr. Christian Schmölzer den denkmalgeschützten Hof und restaurierte diesen von 2013-2015.

Der Hof

Der Eindachhof wurde vermutlich Anfang des 15. Jahrhunderts erbaut. Damals gab es im Allgäu noch keine Milchwirtschaft wie heute. Es war das „blaue Allgäu“, das hauptsächlich vom Flachs- und Getreideanbau lebte. Die Viehwirtschaft war untergeordnet, so auch bei diesem Anwesen. Der Wohnteil bestand im Erdgeschoss aus dem Küchenflur zwischen Stall und den zwei Zimmern auf der Giebelseite. Im Obergeschoss gab es das Flurzimmer und ebenfalls 2 Giebelzimmer. Der Stall war klein, für ein paar Rinder, Schweine und Kleinvieh.

Das änderte sich Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts als die Käseproduktion ins Allgäu kam. 1898 wurde der zweigeschossige Eindachhof um ca. 2,5 m verbreitert. Das Wohnhaus erhielt dadurch im Erdgeschoss ein Zimmer mehr auf der Giebelseite. Im Küchenflur war nun Platz für eine kleine Wirtschaftsküche und das WC wurde ins Haus geholt. Im Obergeschoss kam ebenfalls ein Zimmer dazu und das nun mittlere Zimmer wurde geteilt, so dass es 4 Zimmer gab. Im Flur wurde ebenfalls ein WC eingebaut, Luxus der damaligen Zeit.

Der Stall wurde im Erdgeschoss aus zweifarbigen Klinkern gemauert und zusätzlich noch ca. 2m in Richtung Scheune vergrößert. Die übrigen Wände waren eine zimmermannsmäßige Fachwerkkonstruktion. Über das ganze Gebäude wurde ein neues Satteldach gezogen. Auf der Westseite wurde ein großer Widerkehr angebaut mit Hocheinfahrt. Hier konnte das Heu direkt über dem Stall abgeladen und gelagert werden. Im Widerkehr selbst war im Erdgeschoss Platz für Maschinen und Geräte. Im 1. Obergeschoss wurde Getreide und unterm Dach Stroh gelagert.

▲ **Abb. 4: Ostansicht Wohnhaus, vor Sanierung, Winter 2012/2013**

▲ **Abb. 5+6: Wohnzimmerfenster vor und nach der Restaurierung: Die Gegenüberstellung der beiden Bilder zeigt, wie die Fenster einerseits komplett erneuert und dennoch original erhalten wurden. Es bleibt zu wünschen, daß diese Fenster wieder 100 Jahre halten werden!**

1926 erhielt das Gebäude auf der Nordseite einen angebauten Schuppen mit Schleppdach. Durch die fortlaufende Technisierung ab Mitte 20. Jahrhundert wurden teilweise Zwischendecken und Balken aus dem Hauptdach herausgesägt, um ein größeres Heulager zu erhalten. Dies blieb nicht ohne Folgen, das Dach senkte sich und die Außenwände über dem Stall drückten es ca. 80cm nach außen. Dies war der Zustand in dem es vorgefunden wurde.

Die Sanierung

Die Fundamente mussten teilweise erneuert werden, da sie nur aus Feldsteinen bestanden. Unterkellert waren nur das südwestliche Giebelzimmer und das angebaute Zimmer. Der Zugang ist über eine Treppe im Küchenflur. Der Keller aus Natursteinen wurde außen freigelegt, ausgebessert und neu verputzt.

Der Fliesenboden in der Flurküche wurde sorgfältig ausgebaut, anschließend tiefer gelegt und mit Betonboden und Fußbodenheizung versehen, bevor wieder der alte Fliesenbelag darauf verlegt werden konnte. In der nicht unterkellerten Stube lagen die Dielenböden auf teilweise vermoderten Balken, die direkt auf dem Erdreich lagen. Auch hier wurde ausgegraben, Betonboden und Fußbodenheizung eingebaut. Als Belag kam ein altes Eichenparkett zur Ausführung.

ABBILDUNGEN

- Abb 1, 8: Franz Füßinger
- Abb. 2-7, 9, 10: Dr. Christian Schmölzer

Die Außenwände des Wohnhauses sind teilweise Bohlenwände und teilweise Fachwerk mit Holzfüllungen, außen die allgäutypischen Holzschindeln. Der alte Schindelschirm wurde abgenommen und die Holzwände ausgebessert, anschließend mit einer Lehmschicht abgedichtet. Darauf kam eine gedämmte Holzständerwand mit den neuen gespaltenen Allgäuer Rundschindeln. Der Farbanstrich der Schindeln war jadegrün, die Läden dunkelgrün mit weißen Schablonenmalereien und grauen Fensterstöcken. Die ursprüngliche Bemalung wurde wieder hergestellt.

Großer Wert wurde auf die Restauration der Originalfenster von 1898 gelegt, 2-flüglige Kastenfenster mit oberem Kippflügel der mit Ätzzierglas unterteilt ist. Über den Fenstern sind außen profilierte Gesimse.

Innen im Wohnteil ist eine gut erhaltene wandfeste Raumausstattung mit Decken- und Wandtäfer sowie konischen Fichtedielenböden. Bei der Restaurierung wurde versucht die Farbfassungen von 1898 sowohl außen als auch beim Täfer und bei den Türen zu erhalten, bzw. zu rekonstruieren, alles in enger Absprache mit dem Denkmalamt und kundigen Restauratoren. Auch ein wunderschöner großer Kachelofen in der Stube konnte mit wenig Aufwand wieder funktionsfähig gemacht werden.

Der liegende Dachstuhl konnte erhalten werden. Nur die Rundholzsparren wurden durch neue ersetzt und wieder mit den alten Aufschieblingen versehen. So konnte auch das Dachgeschoss, das bisher Bühne war, zu Wohnraum ausgebaut werden.

Die neue Wohnnutzung

Im landwirtschaftlichen Teil des Gebäudes sind nun 2 Wohnungen. Dazu musste die Holzkonstruktion fachmännisch saniert werden. Das Gebäude wurde mit Spanngurten zusammengezogen und die früher heraus gesägten und beschädigten Balkenkonstruktionen denkmalgerecht wieder hergestellt. Diese sind in den Wohnungen sichtbar. Die Balkendecke über dem Stall wurde ausgebaut, gereinigt, ergänzt und wieder eingebaut.

▲ Abb. 7: Stall und Widerkehr vor Sanierung

Abb. 8: Südwest Ansicht nach Sanierung; ▶ die große Kastanie spendet dem Hofraum auch zukünftig Schatten!

Um einen zeitgemäßen Wohnkomfort zu erhalten, steht auf der Innenseite der Außenwand eine zusätzliche Holzständerwand bis zum Dach. Auf dieser liegen auch die alten und neuen Deckenbalken auf. Die Außenfassade blieb dadurch in ihrer Ansicht erhalten. Die Deckleistenschalung über dem Stall und im Scheunenbereich wurde abgenommen und sortiert, behandelt und ergänzt, mit Leinöl gestrichen und wieder aufgebracht.

Beim Ausbau wurden bevorzugt recycelte Baustoffe und Bauteile eingesetzt. Dadurch entstand ein eigener Charme und Charakter der Wohnungen von alt und neu. Der Scheunenteil des Gebäudes beherbergt ein Treppenhaus, Garagen und die Nebenräume zu den Wohnungen. Zuletzt wurde der Widerkehr zu einer Wohnung ausgebaut. Hier konnte eine großzügige Raumhöhe gewählt werden, die auch durch das verglaste Tor der Hocheinfahrt zum Ausdruck kommt. Die Außenwände sind außen mit der restaurierten Deckleistenschalung unverändert geblieben. Nur die Fenster sind nach alten Proportionen eingefügt worden. Über drei Geschosse entstand eine komfortable Wohnung. ■

◀ ▲ Abb. 9+10: Die Stube vor und nach der Sanierung. Der bauzeitliche, jadegrüne Anstrich wurde erneuert, das Holztäfer erhalten.

Mit den Schwabenkindern fing es an … Fazit und Ausblick nach Projektende

Wie das Bauernhaus-Museum Wolfegg inzwischen eine Schwabenkinder-Wanderausstellung konzipierte und an aktuelle Themen wie Kinderarbeit und Migration anknüpft.

TEXT | CHRISTINE BRUGGER

Die Schwabenkinder – ein Projekt

Im März 2012 eröffnete das Bauernhaus-Museum Wolfegg eine neue Dauerausstellung. Gewidmet ist sie den Schwabenkindern, die aus den Alpenregionen als saisonale Arbeiter in die oberschwäbische Landwirtschaft kamen. Vier Jahre später übt das historische Thema nach wie vor eine große Anziehungskraft auf die Besucher aus. Detailliert zeigt die Ausstellung anhand der Biografien von 15 Schwabenkindern, warum diese aus der Heimat fortgingen. Es wird berichtet vom beschwerlichen Weg über die Alpen und vom Hütekindermarkt sowie von den harten, arbeitsreichen Sommern auf den Höfen. Die Ausstellung erzählt aber auch, dass für unzählige Schwabenkinder Oberschwaben zur neuen Heimat wurde.

Im Rahmen des Schwabenkinder-Projektes war in Zusammenarbeit mit Museen in Österreich, der Schweiz, Südtirol und Liechtenstein eine Datenbank entstanden, die Quellen aus Ortsarchiven mit Namen und Herkunftsort der Kinder sowie ihrem Dienstort öffentlich einsehbar machte (unter www.schwabenkinder.eu). Tausende von Kindern sind dort genannt, die im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Oberschwaben arbeiteten. Die Datenbank setzte insbesondere in Vorarlberg und Tirol eine intensive Beschäftigung mit der eigenen Familiengeschichte in Gang. Zahlreiche Nachkommen von Schwabenkindern konnten mit zusätzlichen Informationen Lücken in der Datenbank schließen oder Biografien um spannende Details erweitern.

In den vier Jahren seit Bestehen wurden über 500 Ausstellungsführungen angeboten. Zahlreiche Schüler der 6.-12. Klassen in

▼ **Abb.1a, 1b, 1c: Schwabenkinder-Ausstellung in der Zehntscheuer, die 2012 eröffnet wurde**

▲ **Abb. 2: 2013: Besuch des Hellenstein-Gymnasiums Heidenheim, deren Schüler sich in einem Projekt dem Thema Nachhaltigkeit widmeten**

der Region besuchten die Ausstellung und beschäftigten sich mit dem Schicksal ihrer früheren Altersgenossen. Viele wählten sich daraufhin die Schwabenkinder als Thema ihrer Projekt-Abschlussarbeiten. Das Bauernhaus-Museum konnte dazu Informationen, Kontakte, Literatur, Bildmaterial und Interviews beisteuern. Mit Start der Schwabenkinder-Ausstellung begann 2012 auch die Zusammenarbeit mit der Agendagruppe „Eine Welt“ aus Ravensburg. Seither werden gemeinsame Veranstaltungen angeboten, die zu Vergleichen zwischen Vergangenheit und Gegenwart anregen und immer wieder in bewegende Diskussionen mit den Besuchern münden.

Der Kontakt zum Hellenstein-Gymnasium im ostwürttembergischen Heidenheim kam nicht über die Regionalgeschichte, sondern über das aktuelle Thema „Nachhaltigkeit“ zustande. Die Schüler des Heidenheimer Gymnasiums und seiner Partnerschule, der Delhi Public School in Mumbai, hatten sich über ein Jahr lang im „deutsch-indischen Klassenzimmer“ mit nachhaltigem Konsum und fairem Handel auseinandergesetzt. Aufgabe des Projekts „Meine FAIRinnerung an Indien!“ war

▲ ▼ **Abb. 3a+3b: Ausschnitt aus der Schwabenkinder-Wanderausstellung, die durch Österreich, die Schweiz und Deutschland tourt**

es, ein Souvenir in Indien bzw. in Deutschland auszuwählen und dieses vor dem Kauf an den selbst erstellten Leitlinien für Nachhaltigkeit zu bewerten, und nicht zuletzt auch zu prüfen, ob die gewählten Gegenstände mit Kinderarbeit hergestellt wurden. Während des Gastbesuches der indischen Schüler im Frühjahr 2013 besuchte die Gruppe auch das Bauernhaus-Museum Wolfegg und warf in einem Ausstellungsrundgang einen Blick in die Vergangenheit, in der Kinderarbeit auch hierzulande zum Alltag vieler Familien gehörte. Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Arbeitsbedingungen und Konsequenzen für das Leben der Kinder im heutigen Indien und der Schwabenkinder wurden anschließend diskutiert.

Die Schwabenkinder – eine Wanderausstellung

Als Extrakt der Schwabenkinder-Ausstellung in der Zehntscheuer des Museums ist 2014 eine mobile Schwabenkinderausstellung entstanden, die aus 12 variabel stapelbaren Kuben auf einer Grundfläche von 20 qm besteht, und als Wanderausstellung dienen soll. Diese entstand in Zusammenarbeit mit Herbert Moser, Professor an der Dualen Hochschule Ravensburg, Studiengang Mediendesign. Ausgestattet mit Foto-Frames, Hörstationen, Exponaten und Karten stellt die Ausstellung auf kleinem Raum die Thematik der Auswanderung der Schwabenkinder anschaulich dar. Die Ausstellung ist zweisprachig (engl./dt.). Als wichtiger Sponsor konnte die Sika AG (CH) gewonnen werden, deren Gründung im 19. Jahrhundert auf das ehemalige Schwabenkinder Kaspar Winkler zurückgeht. Die Ausstellung wurde bereits 2015 und zum Jahresbeginn 2016 an mehreren Stationen gezeigt: im Landratsamt Ravensburg, in Rheinfelden, in Hall in Tirol, in Dornbirn sowie im Vorarlberg Museum in Bregenz. Weitere Stationen werden in Schruns im Montafon und in Landeck in Tirol sein.

Von den Schwabenkindern zu den „Gastarbeitern“

Die Beschäftigung mit den Schwabenkindern gab für das Museum auch den Anstoß zu einer weiter gefassten Auseinandersetzung mit dem Thema Migration. 2013 warf die mit Mitteln der Baden-Württemberg Stiftung großzügig unterstützte Sonderausstellung „Enge

Täler – weites Land. Auswanderung aus dem Alpenraum nach Oberschwaben“ einen Blick auf verschiedene Migrationsgruppen wie Baumeister oder Wanderhändler, die seit dem 17. Jahrhundert aus unterschiedlichen Gründen nach Oberschwaben kamen.

▲ **Abb. 4a: Die Herstellung des kunstvollen Marmorpapiers Ebru konnte beim internationalen Pfingstferienprogramm ausprobiert werden**

Auch bei dieser Ausstellung war der Blick inhaltlich in erster Linie in die Vergangenheit gerichtet. In seinem Begleitprogramm geht das Bauernhaus-Museum inzwischen jedoch deutlich weiter. Mehr denn je ist Migration heute ein Thema und damit auch die Begriffe „Heimat“ und „Fremde“ – damals für die Schwabenkinder, heute für unterschiedliche Nationen, die in Oberschwaben eine neue Heimat finden und noch finden werden.

Das Pfingstferienprogramm 2014 und 2015 widmete sich diesen aktuellen Aspekten ganz praktisch. Das Museum lud Familien und Feriengäste unterschiedlicher Herkunft ein, unbekannte Traditionen und Bräuche und unterschiedliche Kulturen auf dem Museumsgelände mitzuerleben und damit die (neue) Heimat zu entdecken und besser kennenzulernen. Gezielt kooperierte das Bauernhaus-Museum Wolfegg bei der Konzeption dieses Angebotes mit öffentlichen Institutionen wie dem Landkreis und Schulen sowie auch direkt mit Kulturvereinen und verschiedenen Interessenvertretungen von Migranten in der Region und band diese in die Projektarbeit ein. Zusätzlich wurde mit dem öffentlichen Nahverkehr (bodo) und Asylhelferkreisen der Umgebung zusammengearbeitet. Das Programm wurde und wird aufgrund seines innovativen Charakters derzeit von der Stiftung Kinderland gefördert und soll dauerhaft im Museum etabliert werden.

Aus diesen positiven und spannenden Erfahrungen entstand die Idee, sich mit dem Thema Migration weiter zu befassen und nun die Migranten, die nach dem 2. Weltkrieg nach Oberschwaben kamen, in den Mittelpunkt zu rücken, die sogenannten „Gastarbeiter“. Dazu wurde – als Anknüpfung an das erfolgreiche Schwabenkinderprojekt – beim Interreg V-Programm „Alpenrhein-Bodensee-Hochrhein“ ein Förderantrag eingereicht. In Zusammenarbeit mit drei Projektpartnern aus dem benachbarten Vorarlberg, dem Vorarlberg Museum in Bregenz, den Montafoner Museen sowie dem Klostertal Museum in Wald am Arlberg, soll historische Arbeitsmigration erneut in einem grenzüberschreitenden Projekt erforscht und aufgearbeitet werden. Die Ergebnisse sollen in verschiedenen Ausstellungen präsentiert werden.

Konkret ist im Bauernhaus-Museum eine Ausstellung im Gebäude „Fischerhaus“ zum Thema „Gastarbeiter auf dem Land“ geplant. Wichtiger Bezugspunkt ist die Geschichte des Gebäudes, das ab 1973 als „Sammelunterkunft“ für die ersten türkischen „Gastarbeiter“ in Wolfegg diente. Die Männer aus verschiedenen Teilen der Türkei kamen damals alleine, holten ihre Familien erst Jahre später nach Wolfegg. Zum Teil wohnen deren Nachkommen

▲ **Abb. 4b: Vorführungen der Tanz- und Trommelgruppe der African Association beim Pfingstferienprogramm „Hier daheim – dort zuhause“ 2014**

▲ Abb. 4c: Die Mädchentanzgruppe des Weingartener Kulturvereins „InKultuRa" war Teil des abwechslungsreichen Bühnenprogramms des Pfingstferienprogramms

heute noch in Wolfegg. Die Ausstellung soll mit einem Zeitstrahl in das Thema einführen und dann mit biografischen Erinnerungen, Fotografien und Interviews das Ankommen, Arbeiten und Leben der türkischen „Gastarbeiter" inszeniert am originalen Standort zeigen. Die Laufzeit des Projektes ist von 2016 bis 2020. Derzeit ist die Eröffnung der Ausstellung für 2019 geplant.

Damit beschäftigt sich das Bauernhaus-Museum mit einem zeitgeschichtlichen Thema, das deutlich weiter an die Gegenwart heranreicht als bisher. Weitere Stationen zur Migrationsgeschichte in anderen historischen Gebäuden des Museums sollen ebenfalls mit einbezogen werden – Zwangsarbeiter während des 2. Weltkrieges sowie Kriegsgefangene und Flüchtlinge, deren Geschichten in einzelnen Häusern des Museums erzählt werden.

Ausgehend von den Schwabenkindern und der Eröffnung der Dauerausstellung 2012 entwickelte sich so in den letzten Jahren eine Vielzahl an thematischen Anknüpfungspunkten des großen Themenkomplexes Migration, die das Museum in Ausstellungen, Aktionstagen, Führungen oder Ferienprogrammen bereits umgesetzt hat und in Zukunft noch realisieren wird. ■

▼ Abb. 5: Ansicht des Museumsgebäudes „Fischerhaus" (ca. 1976), in dem ab 1973 die ersten türkischen „Gastarbeiter" in Wolfegg untergebracht waren

ABBILDUNGEN

- Alle Abbildungen Bauernhaus-Museum Wolfegg

Fördergemeinschaft zur Erhaltung
des ländlichen Kulturgutes e.V.

BAUERNHAUS MUSEUM WOLFEGG

Ein Museum braucht Freunde und Förderer

Machen auch Sie mit und unterstützen Sie das Museum

Die „Fördergemeinschaft zur Erhaltung des ländlichen Kulturguts e.V.“ hat das Bauernhausmuseum Wolfegg aufgebaut und in Eigeninitiative von 1977 bis 2003 betrieben. 2003 wurde das Museum an den Landkreis Ravensburg als neuen Träger übergeben. Die ideelle und materielle Förderung des Bauernhausmuseums Wolfegg ist die primäre Aufgabe der Fördergemeinschaft.

Als Mitglied in der Fördergemeinschaft

- Unterstützen Sie den Landkreis als Museumsträger bei der Erhaltung ländlichen Kulturguts,
- tragen Sie mit Ihrem Mitgliedsbeitrag zur Finanzierung des Museums bei,
- erhalten Sie Informationen aus erster Hand,
- können Sie sich aktiv an der Weiterentwicklung des Museums im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten der Fördergemeinschaft beteiligen.

Laufende und abgeschlossene Projekte der Fördergemeinschaft

- Translozierung und Renovierung eines Bienenhauses aus Neuravensburg ins Museum
- Finanzierung von 3 Verkaufsständen für das Museum
- Finanzierung der Versetzung des Waaghauses beim Blaserhof
- Zuschuss für Werkstattbau
- Zuschuss für die Beschaffung von Audioguides für Schwabenkinderausstellung
- Beteiligung an Finanzierung und der Gestaltung Hoffläche des Blaserhofs
- Beteiligung an Finanzierung der Gerätschaften in der Zehntscheuer Gessenried
- Mitwirkung an Planung und Bauausführung des Blaserhofs
- Beteiligung an der Planung des Projekts „Schwabenkinder“
- Regelmäßige Beteiligung an Veranstaltungen im Museum – Bewirtung und Verkauf
- Erhaltenswerter Gebäude: Auszeichnung der Bauherren

Mit der Herausgabe der „Wolfegger Blätter“ wird dem Museum und Mitgliedern der Fördergemeinschaft die Möglichkeit zur Veröffentlichung von wissenschaftlichen Artikeln und Berichten gegeben.

Vorteile einer Mitgliedschaft

- Sie erhalten freien Eintritt ins Museum
- Sie erhalten regelmäßig Einladungen zu Veranstaltungen im Museum
- Sie erhalten die „Wolfegger Blätter“
- Themenführungen durchs Museum

An das
Bauernhaus-Museum Wolfegg
z. H. Frau Marlene Bräutigam
Vogter Str. 4
88364 Wolfegg

Tel.: 0 75 20 53 77
E-Mail: marlene.braeutigam@gmx.de

Beitrittserklärung:

Hiermit erkläre ich / wir, meinen / unseren Beitritt zum gemeinnützigen Verein „Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg e.V“.

☐ Als Einzelmitglied mit einem Jahresbeitrag von mind. 18.- €

☐ Als Familienmitgliedschaft mit einem Jahresbeitrag von mind. 35,- €
(Eltern und Kinder bis 16 Jahren, bitte die Vornamen Ihrer Kinder eintragen)

.....

.....

☐ Als juristisches Mitglied mit einem Jahresbeitrag von mind. 50,- €

☐ Als förderndes Mitglied mit einem Jahresbeitrag nach Selbsteinschätzung von .....€ (mind. 50,- €)

Einzugsermächtigung:

Ich / wir ermächtigen die Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg, den jährlichen Mitgliedsbeitrag von unten angegebenen Konto einzuziehen:

Name: ..... Vorname:.....

Straße: ..... PLZ / Ort: .....

Tel.: ..... Mail: .....

Bank: .....

IBAN: .....

BIC: .....

Datum, Unterschrift: .....

Ausblick 2016

20.03.2016 Saisoneröffnung
28.03.2016 Ostern im Museum
24.04.2016 Tag des Bieres: 500 Jahre Reinheitsgebot
01.05.2016 Kräuter- und Blümlesmarkt
16.05.2016 Handarbeits- und Schaftag
22.05.2016 Internationaler Ferienprogrammtag
29.05.2016 Käsemarkt
05.06.2016 Oldtimer-Traktortreffen
19.06.2016 Bienen, Fische, Wildtiere
03.09. und 04.09.2016 Museumsfest
17.09. und 18.09.2016 3. Kaltblütertage
16.10.2016 Apfel- und Kartoffeltag
05.11. und 06.11.2016 Hausschlachtung
09.12.-11.12.2016 Winterzauber-Adventsmarkt

Änderungen vorberhalten

Bauernhaus-Museum Wolfegg • Vogter Str. 4 • 88364 Wolfegg
Tel. 07527-9550-0 • www.bauernhaus-museum.de

Nächste Kaltblütertage:

17./18. Sept. 2016